

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inspektions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 278.

Elbing, Sonntag, den 27. November 1898.

50. Jahrgang.

Der Reichstag

tritt bereits in allernächster Zeit zusammen. Vorlagen von besonderer Wichtigkeit gelangen diesmal zur Verhandlung. Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Reichstages, wie ihn die

„Altpreußische Zeitung“

stets bringt, wird daher mit Recht von den Lesern verlangt. Wer eine freimüthige und volksthümliche Besprechung aller öffentlichen Angelegenheiten liebt, versäume nicht, auf die

„Altpreußische Zeitung“

zu abonniren.

Nur 60 Pfennig

kostet ein Abonnement pro Monat **Dezember** auf die „Altpreußische Zeitung“, und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, den Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

- G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Vegan“).
- A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.
- Otto Jeromin, Altstädtische Wallstraße Nr. 11/12
- W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
- Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.
- B. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.
- Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.
- H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.
- L. Fleischauer, Schiffsholm.
- Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5.
- Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.
- Carl Krüger, Neuf. Marienburgerdamm 25.
- Gustav Peller Nachf., Ritterstraße 1.
- Ant. Meissner, Neuf. Mühlendamm 58b.
- F. Esau, Angerstraße 16.

Ein Gratis-Inserat

von 4 Zeilen, daß jeder Abonnent gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung im Monat einmal aufgeben kann, ist eine Neuerrung, von der wir ausgiebigen Gebrauch zu machen bitten.

Aus Bismarcks Memoiren.

Von der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart werden schon vor dem Erscheinen des Memoiren-Werks einzelne Kapitel in Zeitungen veröffentlicht. Wir entnehmen daraus folgende Auszüge:

Aus dem böhmischen Feldzuge erzählt Fürst Bismarck, daß nach dem Eintreffen des Telegramms Napoleons vom 4. Juli der König die Friedensbedingungen gegenüber Oesterreich zuerst so stützige: Bundesreform unter preußischer Leitung, Erwerb Schleswig-Holsteins, Oesterreichisch-Schlesiens, eines böhmischen Grenzstrichs, Ostfrieslands, Erhebung der feindlichen Souveränität von Hannover, Kurhessen, Meiningen, Nassau durch ihre Thronfolger. Später traten andere Wünsche hervor, die theils in dem Könige selbst entstanden, theils durch äußere Einflüsse erzeugt waren. Der König wollte Theile von Sachsen, Hannover, Hessen annectiren, besonders aber Ansbach und Bayreuth wieder an sein Haus bringen. Seinem starken und berechtigten Familiengefühl lag der Rückwärtigkeit der fränkischen Fürstenthümer nahe. Der Wunsch des Königs, Westfalen, Leipzig, Zwickau und Chemnitz zur Verfestigung der Verbindung mit Bayreuth zu behalten, stieß auf die Erklärung Karls, daß er die Integrität Sachsens als conditio sine qua non der Friedensbedingungen festhalten müsse. Dieser Unterschied in der Behandlung der Bundesgenossen beruhte auf den persönlichen Beziehungen zum Könige von Sachsen und auf dem Verhalten der sächsischen Truppen nach der Schlacht von Königgrätz, die bei dem Rückzuge den festesten und intaktesten militärischen Körper gebildet hatten. Die anderen deutschen Truppen hatten sich tapfer geschlagen, wo sie ins Gefecht kamen, aber spät und ohne praktische Erfolge, und es waltete in Wien der den Umständen nach unberechtigten Eindruck vor, von den Bundesgenossen, namentlich von Baiern und Württemberg, unzulänglich unterstützt zu sein. Am 23. Juli fand dann — wie Bismarck sagt — ein Kriegsrath statt, bei welchem Fürst Bismarck die später angenommenen Friedensbedingungen vortrug. Moltke befreitete bekanntlich in seinen Lebenserinnerungen, daß 1866 ein Kriegsrath stattgefunden hat. Ueber die Friedens-Verhandlungen berichtet Fürst Bismarck, wie folgt: „Ich trug

meine Ueberzeugung dahin vor, daß auf die österreichischen Bedingungen der Friede geschlossen werden müsse, blieb aber damit allein; der König trat der militärischen Mehrheit bei. Meine Nerven widerstanden den mich Tag und Nacht erregenden Eindrücken nicht, ich stand schweigend auf, ging in mein anstößendes Schlafzimmer und wurde dort von einem heftigen Weikrampf befallen. Während desselben hörte ich, wie im Nebenzimmer der Kriegsrath aufbrach. Ich machte mich nun an die Arbeit, die Gründe zu Papier zu bringen, die m. E. für den Friedensschluß sprachen, und bat den König, wenn er diesen meinen verantwortlichen Rath nicht annehmen wolle, mich meiner Remter als Minister bei Weiterführung des Krieges zu entheben. Mit diesem Schriftstück begab ich mich am folgenden Tage zum mündlichen Vortrag. Im Vorzimmer fand ich zwei Obersten mit Berichten über das Unfugreifen der Cholera unter ihren Leuten, von denen kaum die Hälfte dienstfähig war. Die erschreckenden Zahlen befestigten meinen Entschluß, aus dem Eingehen auf die österreichischen Bedingungen die Kabinettsfrage zu machen. Ich befürchtete neben politischen Sorgen, daß bei Verlegung der Operationen nach Ungarn die mir bekannte Beschaffenheit dieses Landes die Krankheit schnell übermächtig machen würde. Das Klima, besonders im August, ist gefährlich, der Wassermangel groß, die ländlichen Ortschaften mit Feldmarken von mehreren Quadratmeilen weit verstreut, dazu Reichthum an Pflaumen und Melonen. Mir schwebte als warnendes Beispiel unser Feldzug von 1792 in der Campagne vor, wo wir nicht durch die Franzosen, sondern durch die Ruhr zum Rückzuge gezwungen wurden. Ich entwickelte dem Könige an der Hand meines Schriftstücks die politischen und militärischen Gründe, die gegen die Fortsetzung des Krieges sprachen.“ Fürst Bismarck schildert dann die weiteren Erörterungen mit dem König und den Widerstand desselben, den Siegeslauf aufzugeben. Die Verhandlungen führten eine so lebhaftere Erregung des Königs herbei, daß eine Verlagerung der Erörterung unmöglich war und ich mit dem Eindruck, meine Auffassung sei abgelehnt, das Zimmer verließ mit dem Gedanken, den König zu bitten, daß er mir erlauben möge, in meiner Eigenschaft als Offizier in mein Regiment einzutreten. In mein Zimmer zurückgekehrt, war ich in der Stimmung, daß mir der Gedanke nahe trat, ob es nicht besser sei, aus dem offenstehenden, vier Stock hohen Fenster zu fallen, und ich sah mich nicht um, als ich die Thür öffnen hörte, obwohl ich vermuthete, daß der Eintretende der Kronprinz sei, an dessen Zimmer ich auf dem Korridor vorbeigegangen war. Ich fühlte seine Hand auf meiner Schulter, während er sagte: „Sie wissen, daß ich gegen den Krieg gewesen bin, Sie haben ihn für notwendig gehalten und tragen die Verantwortlichkeit dafür. Wenn Sie nun überzeugt sind, daß der Zweck erreicht ist und jetzt Frieden geschlossen werden muß, so bin ich bereit, Ihnen beizustehen und Ihre Meinung bei meinem Vater zu vertreten.“ Er begab sich dann zum Könige, kam nach einer kleinen halben Stunde zurück in derselben ruhigen und freundlichen Stimmung, aber mit den Worten: „Es hat sehr schwer gehalten, aber mein Vater hat zugestimmt.“ Diese Zustimmung hatte ihren Ausdruck gefunden in einem mit Bleistift an den Rand einer meiner letzten Eingaben geschriebenen Marginalie ungefähr des Inhaltes: „Nach dem mein Ministerpräsident mich vor dem Feinde im Stiche läßt und ich hier außer Stande bin, ihn zu erleben, habe ich die Frage mit meinem Sohne erörtert, und da sich derselbe der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat, sehe ich mich zu meinem Schmerze gezwungen, nach so glänzenden Siegen der Armee in diesen sauren Apfel zu beißen und einen so schmachvollen Frieden anzunehmen.“ „Ich glaube mich nicht im Wortsinn zu irren, obgleich mir das Aftenstück gegenwärtig nicht zugänglich ist; der Sinn war jedenfalls der angegebene und mir damals trotz der Schärfe der Ausdrücke eine erfreuliche Lösung der für mich unerträglichen Spannung.“

Aus dem Kriege von 1870 erzählt Fürst Bismarck, er habe viel zu leiden gehabt unter der Verkümmung der militärischen „Halbgötter“, nicht Moltkes und Roon's, sondern der höheren Generalstabsoffiziere. Schon beim Ausbruch des Krieges sei er auf der Eisenbahn unfreiwilliger Ohrenzeuge eines Gesprächs des Generals v. Pöbbeck mit Roon gewesen. Der erstere äußerte laut seine Beileidigung darüber, daß diesmal dafür gesorgt sei,

„daß uns dergleichen nicht wieder passiert“, nämlich eine Theilnahme des Fürsten Bismarck an militärischen Berathungen, wie sie in dem böhmischen Feldzuge stattfand und besonders die Ueberlegung der Marschrichtung auf Pilsburg anstatt auf Wien herbeiführte. Graf Eberhard Stolberg, der in freundschaftlicher Intimität zu dem König stand, machte diesen auf das Nachtheilige des militärischen Boykotts, der Ausschließung des Fürsten Bismarck von militärischen Berathungen und der Geheimhaltung der beschlossenen Maßregeln aufmerksam. Es sei gleichwohl bei dem militärischen Boykott geblieben, obwohl der König dem Grafen Eberhard selbst gesagt, Fürst Bismarck habe im böhmischen Feldzuge im Widerspruch mit der Mehrheit der Generale mitunter den Nagel auf den Kopf getroffen. Fürst Bismarck erzählt, er habe sich die nöthige Auskunft über die militärische Lage durch einige unbeschäftigte höhere Herren beschafft, welche die zweite Staffel des Hauptquartiers bildeten. Auch der englische Correspondent im Hauptquartier sei in der Regel besser als er unterrichtet gewesen und war eine nützliche Quelle für seine Informationen.

Aus der Correspondenz mit dem König Ludwig von Bayern im Jahre 1877 ist bemerkenswerth die Art, wie Fürst Bismarck den König aufzuregen versuchte gegen die liberale Forderung verantwortlicher Reichsminister, um an demselben eine Stütze im Widerstand gegen die Einführung solcher Minister zu finden.

Eine Anspielung auf den „neuen Kurs“ enthält ein allgemeiner Rückblick auf die preußische Politik. Darin schreibt Bismarck: „Friedrich der Große hinterließ ein reiches Erbe von Autorität und von Glauben an die preußische Politik und Macht. Seine Erben konnten, wie heute der neue Kurs, von der Erbschaft des alten, zwei Jahrzehnte hindurch davon zehren, ohne sich über die Schwächen und Irrthümer ihrer Epigonemacht klar zu werden; noch in die Schlacht von Jena hinein trugen sie sich mit der Ueberzeugung des eigenen militärischen und politischen Könnens. Erst der Zusammenbruch der folgenden Wochen brachte den Hof und das Volk zu dem Bewußtsein, daß Ungeschick und Irrthum in der Staatsleitung obgewaltet hatten. Wessen Ungeschick und wessen Irrthum aber, wer persönlich die Verantwortlichkeit für diesen gewaltigen und unerwarteten Zusammenbruch trug, darüber kann selbst heute noch gestritten werden.“

Den Zaren Nikolaus I. charakterisirt Bismarck im Kapitel „Petersburg“ wie folgt: „Nikolaus sah 1849 auf den Kaiser Franz Josef als auf seinen Nachfolger und Erben in der Führung der conservativen Trias. Er betrachtete die letztere als solidariß der Revolution gegenüber und hatte bezüglich der Fortsetzung der Hegemonie mehr Vertrauen zu Franz Josef, als zu seinem eigenen Nachfolger. Noch geringer war seine Meinung von der Veranlagung unseres Königs Friedrich Wilhelm für die Führerrolle auf dem Gebiete praktischer Politik; er hielt ihn zur Leitung der monarchischen Trias für so wenig geeignet, wie den eigenen Sohn und Nachfolger. Er haßte in Ungarn und Osmüg in der Ueberzeugung, daß er nach Gottes Willen den Beruf habe, der Führer des monarchischen Widerstandes gegen die von Westen vordringende Revolution zu sein.“

Wie Nikolaus über seine Stellung zu seinen Unterthanen empfand, ergiebt sich aus einer Thatjache, die mir Friedrich Wilhelm IV. selbst erzählt hat. Der Kaiser Nikolaus hat ihn um Zufendung von zwei Unteroffizieren der preußischen Garde, behufs Ausführung gewisser ärztlich vorgeschriebener Knetungen, die auf dem Rücken des Patienten vorgenommen werden mußten, während dieser auf dem Bauche lag. Er sagte dabei: „Mit meinen Knien werde ich immer fertig, wenn ich ihnen ins Gesicht sehen kann, aber auf den Rücken ohne Augen möchte ich mir sie doch nicht kommen lassen.“ Die Unteroffiziere wurden in diskreter Weise gestellt, verwendet und reich belohnt.“

Politische Uebersicht.

Es ist bereits telegraphisch mitgetheilt worden, daß während der Anwesenheit des Kaisers in München eine Verständigung über den obersten Militärgerichtshof erzielt worden ist. Ursprünglich verlangte Baiern für sich die Beibehaltung seines obersten Gerichtshofes in München, weil es die Militärgerichtsbarkeit als ein Reservatrecht Baierns ansah, Preußen bestritt Baiern den Anspruch auf ein solches Reservatrecht und verlangte im Interesse der Einheit der Militärstraf-

gerichtsplege die Unterordnung Baierns unter den obersten Militärgerichtshof. Am 4. Mai 1898 gab der Reichskanzler im Reichstag die Erklärung ab, daß die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten einen im Sinne der Verständigung wesentlich fortschreitenden Charakter angenommen haben. Diese Verständigung ist also nunmehr damit erfolgt, daß ein besonderer bayerischer Senat mit dem Sitz in Berlin beim obersten Militärgerichtshof gebildet wird. Baiern ist das Recht der Ernennung des Vorsitzenden und der Mitglieder des Senats, sowie des Militär-anwalts an demselben eingeräumt.

Im Prinzip hat Baiern also die Forderung der Rechtseinheit anerkannt; thatsächlich aber ist in dem bayerischen Senat ein besonderes bayerisches oberstes Militärgericht geschaffen worden. Es hat mit dem Reichsmilitärgericht nur äußerlich und insofern einen Zusammenhang, als die Senate auch zu Plenarsitzungen zusammenzutreten. Solche Plenarsitzungen sind erforderlich, wenn ein Senat in einer Rechtsfrage von einer früheren Entscheidung eines anderen Senats oder des Plenums abweichen will.

Wenn auch durch diese Verständigung dem bayerischen Partikularismus ein Interesse der Rechtseinheit nicht wünschenswerthes Entgegenkommen bewiesen worden ist, so ist andererseits doch Grund zur Befriedigung darüber vorhanden, daß nunmehr das Intraffiziten eines modernen Militärprozessverfahrens gesichert ist. Es kommt mehr darauf an, das Gebäude, an welchem so lange gebaut worden ist, endlich unter Dach gebracht zu sehen, als darauf, es vollkommen eingerichtet zu sehen. Der Gewinn, welcher aus der neuen Militärstrafprozessordnung gezogen wird, beschränkt sich darauf, daß in Zukunft Niemand mehr für schuldig erklärt werden kann, ohne daß der Richter ihn selbst und die Zeugen, welche ihn belasten, gesehen und gehört hat. Um dieses großen Gewinnes willen müssen Unvollkommenheiten, welche sich nicht beseitigen ließen, einstweilen in den Kauf genommen werden.

Die Angelegenheit wird in der nächsten Session den Reichstag beschäftigen, da die zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten getroffene Verständigung der Bestätigung durch die Gesetzgebung bedarf. Die Militärstrafgerichtsordnung tritt an einem durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths festzusetzenden Tage, spätestens am 1. Januar 1901 in Kraft.

Maßregelungen von Postunterbeamten.

welche im Verdacht der Theilnahme an Postunterbeamtenverband stehen, sind auch in Pilschheim und Hannover erfolgt. In dem einen Fall handelt es sich nach dem „Vorwärts“ um die Kündigung von etwa einem Duzend, in dem anderen von etwa fünfzig Unterbeamten. Ueber die Mittel, welche die Postverwaltung im Kampf gegen den Postunterbeamtenverein anwendet, wurden am Donnerstag Abend in Berlin in einer von etwa tausend Personen, in ganz überwiegender Mehrzahl Postunterbeamten besuchten öffentlichen Versammlung lebhaft Besprechungen laut. Der Referent Nemers, Redakteur des von der Postverwaltung proskribirten unabhängigen Fachorgans „Deutscher Postbote“, wies darauf hin, daß allen Post- und Telegraphenbeamtenvereinen unterjagt sei, Vereinsnotizen irgend welcher Art im „Deutschen Postboten“ zu veröffentlichen. Um zu ermitteln, welche Beamten das verbotene Blatt noch lesen, habe ein Berliner Postamt sogar von allen Kreuzbandsendungen und Paketen, die den „Deutschen Postboten“ enthielten, eine Zeit lang eine Liste über den Empfänger und Absender geführt. Der der Freisinnigen Volkspartei angehörige Reichstagsabgeordnete Müller-Sagan erklärte, daß er sich vorbehalte, nach Klarstellung des Sachverhalts die Einzelbeschwerden gegen die Maßnahmen der Reichspostverwaltung im Reichstag zur Sprache zu bringen. So viel glaube er aber jetzt schon sagen zu können, daß das Vorgehen gegen das Fachorgan, den „Deutschen Postboten“, und den Verband der Unterbeamten wenig der Versicherung des Staatssekretärs von Pöbbeck zu entsprechen scheine, er werde keine Märtyrer schaffen. Aus seinen Erfahrungen könne er bezeugen, daß die Klagen aus Unterbeamtenkreisen in Form und Inhalt sich weit ergreifender hervordrängen, als sie im „Deutschen Postboten“ erschienen seien. (Lebhafte Zustimmung.) Unzufrieden seien ja nicht nur die Unterbeamten, auch die Staatssekretäre schienen unzufrieden mit ihrer Besoldung zu sein; sonst würde nicht eine Erhöhung ihrer Bezüge von 24 auf 30000 Mk. in demselben Etatsentwurf verlangt worden sein, in welchem der

Arbeitsstag vergeblich eine Erfüllung seines Verlangens erwartet habe, das Höchstgehalt der Landbriefträger um 100 Mk. zu erhöhen. Redner gebelte dann in längeren, von wiederholtem Beifall unterbrochenen Ausführungen das Verhalten der Conservativen zu dem Petitionsrecht der Beamten und Unterbeamten.

Deutschland.

— Der Kaiser sprach Donnerstag Abend in Baden-Baden dem ins Schloß befohlenen Oberbürgermeister Dr. Götter für den großartigen Empfang seinen herzlichsten Dank aus. Dabei überreichte der Oberbürgermeister der Kaiserin im Namen der Stadtgemeinde ein Maiblumen-Bouquet. — Freitag Vormittag besichtigte das Kaiserpaar in Begleitung des Großherzogs und der Großherzogin das Kaiserin-Augusta-Bad.

— Prinz Heinrich beabsichtigt, am Sonntag von Shanghai nach Amoy zu fahren. — Der Kaiser hat zum Bau einer evangelischen Kirche in Stralkowo, einem Dorfe nahe der russischen Grenze, ein Gnadengeld von 20,500 Mk. gemacht.

— Von Auszeichnungen anlässlich der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem meldet die „Kreuzzeitung“ noch folgende: dem Oberbaurath Adler wurde der Kronenorden zweiter Klasse mit Stern, dem Grafen Fietzen-Schwerin der Stern zum Kronenorden zweiter Klasse verliehen.

— Auf das Protektorat über die Katholiken ohne Unterschied der Nationalität im Orient hat Frankreich, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, jetzt endgültig verzichtet. Das Blatt schreibt: „Wir wissen auf das Bestimmteste, daß die französische Regierung in der Wilhelmstraße die bindigste Erklärung abgegeben ließ, daß sie auf alle Schutzrechte über die fremdnationalen Katholiken ein für allemal verzichte und die Bestrebungen Deutschlands in dieser Richtung in keiner Weise zu behindern beabsichtige.“

— Ueber Deutschlands Verhältnis zu Rußland spricht sich Fürst Bismarck in seinem Memoirenwerk, aus dem wir an anderer Stelle einen längeren Auszug veröffentlichten, im Kapitel „Petersburg“ wie folgt, aus: „Wir haben 1870 der russischen Politik bereitwillig beigestanden, um sie im Schwarzen Meere von den Beschränkungen zu lösen, welche der Pariser Vertrag ihr auferlegt hatte. Diefelben waren natürlich, und das Verbot der freien Bewegung an der eigenen Meeresküste war für eine Macht wie Rußland auf die Dauer unerträglich, weil demüthigend. Außerdem lag und liegt es nicht in unserem Interesse, Rußland in der Verwendung seiner überschüssigen Kräfte nach Osten hinderlich zu sein; wir wollen froh sein, wenn wir in unserer Lage und geschichtlichen Entwicklung in Europa Mächte finden, mit denen wir auf keine Art von Concurrenz der politischen Interessen angewiesen sind, wie das zwischen uns und Rußland bisher der Fall ist. Mit Frankreich werden wir nie Frieden haben, mit Rußland nie die Nothwendigkeit des Krieges, wenn nicht liberale Dummheiten oder dynastische Mißgriffe die Situation fälschen.“

— Die von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, daß Fürst Bismarck's Denkwürdigkeiten in Paris am Sonnabend erscheinen, ist irrig, da vertragsmäßig die Ausgaben in sämtlichen Sprachen an einem Tage, dem 29. d. M., erscheinen.

— Zu seinem 25jährigen Ministerjubiläum hat der württembergische Ministerpräsident v. Mittnacht auch vom Kaiser ein Handschreiben erhalten, in dem er unter anderem dankt für des Ministers unermüdeliches Wirken zur Pflege bundesfreundlicher Beziehungen zum Reich und zu Preußen.

— Zur Lippe'schen Angelegenheit will ein Berliner Blatt erfahren haben, dem Bundesrath sei „angeordnet“ worden, den Graf-Regenten von Lippe in den Verhandlungen des Bundesraths nicht als „Erlauchter“, sondern lediglich als den Graf-Regenten des Fürstenthums Lippe zu bezeichnen.

— Das Staatsministerium hat am Freitag Nachmittag wiederum eine Sitzung abgehalten. Der Finanzminister nahm daran nicht theil.

— Der „Reichsanzeiger“ meldet: Das Staatsministerium hat beschlossen, den von dem Domcapitel in Denabrück zum Capitular-Bischof gewählten Domcapitular Bohmann zur Ausübung der ihm als Capitular-Bischof zustehenden bischöflichen Rechte und Verrichtungen zuzulassen.

— Die officiöse „Berliner Correspondenz“ bespricht die Frage der Ausweisungen und beleuchtet eingehend die Lage in Nordrussland, wo seit Februar 1898 insgesamt 117 Personen mit 18 Familienangehörigen ausgewiesen werden mußten, um der dänischen Agitation zu begegnen.

— Entgegen anders lautenden Mittheilungen kann die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ konstatiren, daß der Gesetzentwurf zum Schutz der Arbeitswilligen dem Bundesrathe bis jetzt noch nicht zugegangen ist.

— Bei den Postconferenzen im Reichspostamt hat es sich nach der post-officiösen „Deutschen Verkehrsztg.“ nur darum gehandelt, in freier Diskussion persönliche Ansichten auszutauschen und einzelne hauptsächlich ins Gewicht fallende Punkte eingehend zu erörtern, um feste Grundlagen für später zu fassende Beschlüsse zu erlangen. Ausdrücklich wurde hervorgehoben, daß die Mittheilungen, von welchen die Diskussion ausging, nichts weiter sein sollten, als eine allgemeine Andeutung des Kurzes, welcher sich einhalten ließe. — Die Zahl der Fragen, welche sonst zur Erörterung gelangten, war eine sehr große. Für die Besprechungen mit den Post- und Telegraphendirektoren waren 34 Gegenstände, für die Besprechungen mit den Ober-Postdirektoren allein außerdem noch 20 Gegenstände auf die Tagesordnung gesetzt, die sämtlich Erledigung fanden. „Der Zweck der Conferenzen, ohne Schreibwert durch mündliche Erörterungen zu einer genügenden Basis für amtliche Anordnungen zu gelangen,

dürfte vollständig erreicht sein, und es ist anzunehmen, daß zahlreiche Erleichterungen für den Betriebsdienst und das Kassenswesen, sowie für den Verwaltungsdienst baldigst zur Einführung gelangen werden.“

— Die Eröffnung des Reichstags wird, wie die „Münch. Allg. Ztg.“ „auf Grund zuverlässiger Mittheilungen“ angeht, nicht vor dem 6. Dezember erfolgen. Der 6. Dezember ist ein Dienstag, der nachfolgende 8. Dezember (Maria Empfängnis) ist ein katholischer Feiertag. Ueber den 16. Dezember hinaus kann der Reichstag mit Rücksicht auf die in das Ende der folgenden Woche fallenden Festtage nicht tagen. Unter diesen Umständen werden sich die Verhandlungen vor Weihnachten auf die erste Berathung des Reichshaushaltsetats beschränken müssen.

— Zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs bereitet das preussische Justizministerium eine so frühzeitige Fertigstellung der großen Zahl der nach dem 1. Januar 1900 erforderlichen neuen Formulare vor, daß die Gerichtsschreiberbeamten sich vorher gründlich in deren Gebrauch und damit in die ihnen obliegende Handhabung der neuen Gesetzesvorschriften einzuarbeiten können. Um den Richtern Zeit zum Studium zu verschaffen, soll der „Köln. Ztg.“ zu Folge eine größere Summe zur Anstellung von Hilfsrichtern in den nächsten Etat eingestellt werden.

— In der Vorlage betr. den Ersatz des Reiches durch den Boreid ist namentlich auch eine Einschränkung der Eidesleistung auf die wichtigeren Fälle und die Bestrafung von Ausfällen, auch falls sie nicht unter Eid gestellt worden sind, sobald sie sich als falsch erweisen, enthalten.

— Der Senatsausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer hat beschlossen, daß Großbazare mit einer Umsatzsteuer belegt werden sollen, die nicht unter 1/2 pCt. und nicht über 3 pCt. des Geschäftsumsatzes betragen soll.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Beide Häuser des Reichsraths versammelten sich zu außerordentlichen Sitzungen, das Abgeordnetenhaus um 11 Uhr, das Herrenhaus um 12 Uhr. Auf der Tagesordnung stand als einziger Punkt die Jubiläumsgedächtnisfeier anlässlich des bevorstehenden Jubiläumstages des Kaisers. Die Galerien waren dicht gefüllt. Im Abgeordnetenhaus hielt Präsident Dr. von Fuchs eine Ansprache, in welcher er auf die 50 Jahre der Regierung des Kaisers einen Rückblick warf. Der Präsident schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Hierauf wurde unter lauestem Beifall das Präsidium ermächtigt, dem Kaiser den Ausdruck der ergebensten Glück- und Segenswünsche des Hauses zu unterbreiten und sodann die Sitzung geschlossen.

— In der Festigung des Herrenhauses richtete Präsident Fürst Windischgrätz eine Ansprache an das Haus, in welcher er hervorhob, alle Kreise der Bevölkerung empfinden die Bedeutung des Jubiläumstages und sagte: „Unser aller Herzensbedürfnis ist, bei diesem Anlaß dem Kaiser die Gefühle unwandelbarer Treue, Verehrung, Liebe und Dankbarkeit auszudrücken.“ — Das Haus stimmte in ein dreimaliges begeistertes Hoch auf den Kaiser ein und ermächtigte das Präsidium, die Glückwünsche des Hauses an den Thron des Thrones niederzulegen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

— Im ungarischen Abgeordnetenhaus brachte Szodossy im Namen der Nationalpartei den Beschlugsantrag ein, das Haus solle eine Adresse an den König richten. Die Adresse, welche auch zahlreiche Mitglieder der Unabhängigkeitspartei unterschrieben haben, befaßt sich vorwiegend mit persönlichen Wahnwitzbrüchen und spricht den Wunsch aus, der König möge das gegenwärtige Cabinet entfernen, da unter der Regierung desselben eine Befundung der Verhältnisse nicht erfolgen könne.

— Das Prager Abendblatt veröffentlicht eine Amnestie vom 20. November, nach welcher allen wegen Stellungspflicht in Haft befindlichen bzw. nachdienenden Angehörigen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche der Rest der Strafe erlassen wird.

Frankreich.

— Im Ministerrath von Freitag gab der Kriegsminister Freycinet Kenntniß von der Verfügung des Generals Zurlinden, durch welche Oberst Picquart vor ein Kriegsgericht verwiesen wird unter der Anklage der Fälschung, des Gebrauches von Fälschungen und der Mittheilung von Dokumenten, welche die Vertheidigung des Staatsgebietes oder die äußere Sicherheit des Staates angehen. Der Präsident Faure unterzeichnete den Gesetzentwurf, durch welchen das französisch-italienische Handels-Übereinkommen ratifizirt wird. Der Minister des Auswärtigen, Delcassé, legte denselben Nachmittags der Kammer vor. Der Minister für die Colonien, Guillaum, wurde ermächtigt, den Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen betreffend die Schaffung von Eisenbahnen in Indo-China mittelst einer Anleihe von 200 Millionen Francs.

— Die für den Bau von Eisenbahnen in Indo-China beabsichtigte Anleihe wird nach einer weiteren Nachricht 270 Millionen Francs betragen und von Frankreich garantirt werden. Unter den Linien, welche erbaut werden sollen, ist eine solche von Kaiphong nach Laotai und von Laotai nach Yun-Nan.

— Im Senat beabsichtigt Holland eine Interpellation einzubringen über die Zweckmäßigkeit, die Aburtheilung Picquarts durch das Kriegsgericht bis nach der Entscheidung des Cassationshofes hinauszuschieben.

— Die Meldung verschiedener Blätter, die Beschlagnahme der Zeitschrift „Le Rire“, sei auf Ansuchen der deutschen Botschaft erfolgt, ist durchaus unrichtig. Die Confiskation ist

auf die ausschließliche Initiative der französischen Behörden zurückzuführen.

— Der Cassationshof setzte Freitag die Vernehmung Picquart's fort. — Frankreich gestaltet Noumea zur Hauptflottenstation im Stillen Ozean. Es wird dort ein großes Dock errichtet und ausgebeuhete andere Hafenanbauten werden ausgeführt.

Spanien.

— Das kubanische Ministerium hat am Donnerstag dem Generalgouverneur Blanco seine Entlassung überreicht. Dieser nahm dieselbe mit dem Ersuchen an, das Cabinet möge bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers die Geschäfte weiterführen.

— Der Ministerrath genehmigte einstimmig die Note, welche Freitag Abend an die Friedenscommission nach Paris telegraphirt werden wird. Ueber den Inhalt der Note wird Stillschweigen beobachtet. Man glaubt, daß die Verhandlungen über die Philippinenfrage am nächsten Montag zum Abschluß gelangen werden.

Italien.

— Die Antianarchistenconferenz hielt Freitag in Rom eine Sitzung. Die Beratungen und Beschlüsse werden für jetzt geheim gehalten.

Griechenland.

— Die Gesandten von Rußland, Frankreich, England und Italien werden sich Sonnabend in das königliche Schloß begeben, um offiziell die Ernennung des Prinzen Georg zum Gouverneur von Creta anzuzeigen. Der König wird, umgeben vom Prinzen und dem Hofstaate, die Gesandten im Thronsaal empfangen. Der russische Gesandte Dnu wird im Namen der Souveräne und Regierungen der vier Mächte die betreffende Mittheilung machen. Der Prinz wird unzerzückt abreisen; keine offizielle griechische Persönlichkeit wird den Prinzen nach Creta begleiten.

Belgien.

— Die Repräsentantenkammer lehnte am Freitag eine Tagesordnung des Sozialisten Denis ab, in welcher verlangt wird, daß die Regierung die Richtschnur ihres Verhaltens für die Abrüstungsconferenz festsetze. Der Minister des Auswärtigen hielt die Ansicht aufrecht, daß die belgische Regierung, welche dem Vorschlage des Kaisers von Rußland zustimmte, sich nicht an dessen Stelle setzen dürfe hinsichtlich des weiteren Vorgehens.

Türkei.

— Der Sultan hat an den Kaiser von Rußland ein Telegramm geschickt, in welchem es heißt, die Nachricht von der beabsichtigten Entsendung des Prinzen Georg von Griechenland nach Creta habe auf ihn und seine Völker den schmerzlichsten Eindruck gemacht. Die zwischen ihm und dem Kaiser von Rußland bestehenden herzlichen Beziehungen, sowie die vom Kaiser vor und nach dem türkisch-griechischen Kriege gegebenen Versicherungen, die Rechte und Interessen des Sultans zu schützen, seien für ihn eine sichere Gewähr, daß der Kaiser von Rußland seine Hilfe dazu leisten werde, daß die Schwierigkeiten der unzulässigen, für ihn und seine Unterthanen peinlichen Situation weggeräumt würden. Der Kaiser werde ihn unendlich verpflichtet, wenn er die projektirte Entsendung des Prinzen Georg, in welcher Eigenschaft auch immer, verhinderte, was für ihn ein neues Zeichen der Freundschaft und des Wohlwollens des Kaisers bilden würde. Er hoffe zuversichtlich, der Kaiser werde eine für ihn erfreuliche Antwort ertheilen.

— Der englische Botschafter, sowie der Gesandte der Vereinigten Staaten erneuerten bei der Pforte in dringlicher Weise die Ansprüche auf Entschädigung der betreffenden Unterthanen für die Verluste während der armenischen Unruhen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 25. November. Der Bau einer neuen großen Garnisonkirche ist von der Militärbehörde in Aussicht genommen, da die gegenwärtige Kirche für die in den letzten Jahren stark vergrößerte Garnison nicht genügt. — Der Vorortzug 421 stieß Donnerstag Nachmittag auf dem Wegübergange bei der Festungsgrabenbrücke am Olivaer Thore mit einem mit Häffern beladenen Wagen zusammen, wobei die beiden Pferde des Wagens getödtet, der Wagen aber nicht unerheblich beschädigt wurde. Der Kutscher konnte noch rechtzeitig vom Wagen springen und sich in Sicherheit bringen.

Danzig, 25. November. Der hier im Hotel Germania wohnende, in weiten Kreisen bekannte Zeichnermann L. aus Warschau wurde am 22. d. Mts., Abends 7 Uhr plötzlich verhaftet und mußte, ohne zu wissen weshalb, 23 Stunden lang im Gefängnis sitzen, bis es den Bemühungen des russischen Generalconsuls endlich gelang, ihn frei zu bekommen. Wie sich herausgestellt hat, handelt es sich um einen bereits erlittenen Haftbefehl, welchen die Staatsanwaltschaft in Thorn verhängt hat, welcher wieder vollstreckt ließ. Berechtigtes Aufsehen ist die Folge der Uebereilung der Behörde.

Braunsberg, 25. November. Der Senior der westpreussischen Geistlichkeit, der evangelische Pfarrer em. Martin Schwailo, ist in der Nacht von Donnerstag zu Freitag im fast vollendeten 90. Lebensjahre hier gestorben.

Königsberg, 25. November. Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen die Käthnerfrau Regine Reszka geb. Kitowski aus Abbau Puski wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Sie ist beschuldigt, in der Nacht zum 18. Juni ein ihrem Ehemann gehöriges Scheunen- und Stallgebäude vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Das Feuer hat sich dann noch einem benachbarten alten Wohnhause mitgetheilt und dieses gleichfalls zerstört. Letzteres war je zur Hälfte Eigentum des R. und des Käthners Joseph Gabajkowski. Das Urtheil lautete wegen vorsätzlicher Brandstiftung in idealer Konkurrenz mit Versicherungsbetrug auf zwei

Jahre Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe ev. noch 20 Tage Zuchthaus.

Neuenburg, 25. November. Nachdem in diesen Tagen eine Zigeunerbande hier auf der Durchreise Kast gemacht hatte, folgten vorgestern und gestern neue Trupps nach, welche hier Vorstellungen gaben. — Die hiesigen Kaufleute beabsichtigen, behufs Herbeiführung geordneter Fahrverhältnisse zwischen Neuenburg und der Marienwerder Niederung eine Deputation an den Herrn Regierungspräsidenten und den Herrn Oberpräsidenten zu entsenden. — Da die Zahl der Kaufmannslehrlinge in der staatlich-gewerblichen Fortbildungsschule über 20 beträgt, so wollen die Kaufleute für ihre Lehrlinge eine Fachschule einrichten. Bei dem Entgegenkommen der Behörden darf wohl auf die Ausführung dieses Planes gerechnet werden. — Zur Ergänzung des gestrigen Verdicts ist zu bemerken, daß der der Tollwuth verdächtige Hund in Unterberg von dem Käthner Schulz getödtet worden ist.

Mühlhausen, 25. November. Durch Amtsrichter Conrad hier selbst ist ein Oberländischer Geschichtsverein ins Leben gerufen worden. Beitrittserklärungen zu diesem Verein sind zahlreich aus dem Oberlande eingelaufen.

Liebenmühl, 25. November. Das Dienstmädchen Maria Knorr aus Jäzendorf, welches, wie wir f. Z. berichteten, ihr Kind nach der Geburt tödtete, wurde in der Schwurgerichtssitzung zu Braunsberg unter Zuhilfenahme mildernder Umstände mit 2 Jahren Gefängnis bestraft.

Bromberg, 25. November. In der heutigen Schwurgerichtssitzung begann der Raubmordprozess gegen den Arbeiter und Schuhmacher Edward Gustav Krause aus Langenan und den Flößer Hermann Predochl aus Neu Flödenau, außerdem liegt gegen beide Angeklagte noch versuchter Straßenraub und Diebstahl vor. Am 10. Juli wurde die 79 Jahre alte, in Neu Flödenau wohnende Witwe Schmelzer in ihrer Wohnung todt gefunden. Sie war das Opfer eines Raubmordes geworden. Die Leiche lag im Bette, der Kopf war tief in das Bett eingedrückt. Der Körper war nackt, nur an den Schultern befand sich eine aufgestreifte Jacke. Sämtliche in der Stube befindliche Bekleidungsstücke waren geöffnet und durchgewühlt. Alle besseren Kleidungsstücke und auch die Betten waren geroubt. Der Kopf und das Gesicht zeigten schreckliche Verletzungen. Am Halse zeigte sich eine Erdröselungsmarke. Der Brustkorb war eingedrückt. Das gerichtsarztliche Gutachten lautete dahin, daß Frau Sch. an Ersticken durch Erdröseln in Verbindung mit gewaltsamer Zusammenpressung des Brustkorbes gestorben sei. Ein bei dem Angeklagten Krause vorgefundenes Tuch läßt auf seine Thäterschaft schließen. Da mehr als 60 Zeugen geladen sind, mußten 2 Tage für die Verhandlung anberaumt werden.

Posen, 25. November. Die hiesige „Ostbank für Handel und Gewerbe“ und die „Ostdeutsche Bank in Königsberg i. Pr.“ haben beschlossen, in Bromberg unter der Firma „Bromberger Bank für Handel und Gewerbe“ ein Creditinstitut zu errichten, welches die Bromberger Niederlassung der Ostdeutschen Bank in sich aufnimmt. Das Aktiencapital beträgt zwei Millionen Mark, das von beiden constituirten Banken je zur Hälfte fest übernommen ist. Die Eröffnung findet am 1. Januar 1899 in Bromberg statt.

Sokale Nachrichten.

Söbing, den 26. November 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 27. November: Meist trübe mit Nebel, normale Temperatur, auffrischende Winde; für Montag, den 28. November: Wolkig, bedeckt, Nebel, lebhafter Wind, Sturmwarnung, nahe Null, streichweise Niedererschlag.

Stadttheater. Eins der modernsten Lustspiele der Jetztzeit, „Militärstra“ von Gustav von Moser und Thilo von Troharing gestern Abend hier zum ersten Male in Scen. Der Inhalt, eine Parodie auf die heutigen Zustände, bei welchen das Militär als leitendes Element im Staate gilt, ist nicht Jedermanns Geschmack und mancher zuckt die Achseln und schüttelt den Kopf, wenn er die widerstreitendsten Tollheiten und die seltensten Verwicklungen, welche lediglich unsern bestehenden Militärstaat charakterisiren sollen, zu Stande kommen sieht. Die als bedeutende Lustspielbilder bekannten und beliebten Verfasser haben sich von dem reichen Stoff, welcher zahlreiche Gelegenheit zu Ausfällen ironischer Art giebt, oft zu weit hinreissen lassen, und so kommt es, daß man sich, wenn man nicht gerade denselben Anschauungen huldigt, schwerlich mit dem Gesamtinhalte einverstanden erklären kann. Die Pointe, daß Bestler und Direktor einer Chokoladenfabrik zu gleicher Zeit zum Militär eingezogen werden, und zwar ersterer als Gemeiner, letzterer als Lieutenant, und daß der Vorgelegte dem im Privatleben Untergebenen gehorchen muß, ist wohl für ein Lustspiel eine sehr geeignete Verwicklung, welche reichen Stoff zu komischen Scenen liefert, aber, wenn auch nicht unmöglich oder unnatürlich, so doch mit den Gearen herbeigezogen. Auch ist gerade diese Idee nicht mehr neu. Die Verfasser wissen geschickt den Stoff zu Ende zu führen — die Handlung schreitet allerdings im letzten Akt noch einmal so schnell als sonst — und, wenn man nach Hause geht, dann kann man sagen, sich einmal gründlich ausgelacht zu haben. Herr Hans Witten als Hans Vogel, Chokoladenfabrikbesitzer, hatte die schwierigste Aufgabe, einen mehr als gedehnten Gigerl zu spielen; im allgemeinen hat er dieselbe bis zu dem im letzten Akte erfolgenden Uebergang zur Vernunft, welchen er schlecht zu verkleiden verstand, zur Zufriedenheit gelöst. Herr Hans Wolmerod als Direktor Starke war in seiner Rolle als Lieutenant schneidig und temperamentvoll, im übrigen ziemlich phlegmatisch im Spiel. Herr Otto Conrad als Commissionsrath Haller und Frau Wil-

Helmine Jung als dessen Ehegattin gefielen ebenso wie Fräulein Martha Marxner als beider Töchterchen. Der Gutsbesitzer Nordmann war in den Händen des Herrn Max Engelhardt gut aufgehoben; Fräulein Elsa von Proskow vertrat geschickt und mit Temperament die Afta. Von den Vertretern der übrigen Rollen verdient besonders noch Fräulein Magathe Wilhelmy als Emmy Müller lobend erwähnt zu werden. Der Gesamteindruck, welchen das lustige Militärsstück machte, war, wenn man den Inhalt nicht zu pedantisch kritisiert, ein günstiger.

Concert. Im Gewerbehaus findet morgen, Sonntag, Abends 7 Uhr, ein Concert der Belgischen Kapelle statt.

Gewerbeverein. In der am Montag, den 28. November, 8 Uhr Abends stattfindenden Sitzung des Gewerbevereins wird der Kgl. Gewerbeinspector Herr Cnyrim einen Vortrag über „Selbstentzündungen“ halten.

Liedertafel. In den Sälen der Bürger-Resource findet Donnerstag, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr, ein Damenabend der Liedertafel statt.

Der Allgemeine Bildungsverein hält Montag, den 28. November, eine Sitzung ab, in der Herr Ingenieur Papendieck einen Vortrag über „Mäßigkeit und Enthaltbarkeit“ halten wird. Gäste sind bei den Sitzungen des Allgemeinen Bildungsvereins stets willkommen.

Bezirksseifenbahnrat. Der Bezirksseifenbahnrat für die Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg hielt am Freitag unter dem Vorsitz des Herrn Eisenbahndirektionspräsidenten Thoma in Danzig in Königsberg seine zweite ordentliche Sitzung ab. An dieser Sitzung nahmen 35 Delegirte, darunter auch Herr Commerzienrath Peters-Elbing Theil. Unter anderem beschäftigte sich der Bezirksseifenbahnrat mehrfach mit Verbesserung von Bahnverbindungen. Das Mitglied des Bezirksseifenbahnrates, Kaufmann Dietrich-Thorn hatte den Antrag gestellt, auf der Strecke Insterburg-Thorn-Posen-Berlin ein D-Zug-Paar einzustellen mit Abzweigungen in Bentfchen durch D- oder Schnellzug nach Dresden und Leipzig und unter Verbindung nach Breslau. Demselben wurde Berücksichtigung zugesagt, desgleichen dem Antrag des Fabrikbesizers Dyck-Bromberg betreffs Einrichtung einer Tages Schnellzugverbindung zwischen Königsberg i. Pr. und Breslau vice versa über Bromberg, Inowrazlaw und Posen. — In wohlwollender Erwägung soll ferner der Antrag des Kaufmann Müller-Memel gezogen werden auf Abänderung des Sommerfahrplans für die Strecke Insterburg-Tilsit-Memel. Eine kurze Besprechung des Sommerfahrplans 1899 der drei Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg füllte den letzten Theil der Sitzung aus, die nach nahezu vierstündiger Dauer kurz vor 2 Uhr Mittags geschlossen wurde.

Geschworenen-Ausloosung. Bei dem hiesigen Landgericht fand heute unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtspräsidenten Dorendorf die Ausloosung der Geschworenen für die am 12. December beginnende fünfte Schurgerichtsperiode statt. Es wurden folgende Herren ausgelost: Gutspächter Ferdinand Mahlau-Telke, Rentier Cornelius Bieber-Elbing, Nittergutsbesitzer Benno von Schaaf-Bengern, Kaufmann Arnold Wiebe-Elbing, Nittergutsbesitzer von Livonius-Goldau, Gutsbesitzer Hermann Brunau-Mielenz, Maurermeister Carl Evert-Miesenburg, Gutsbesitzer Julius Tornier-Parfchau, Apotheker Seidlitz-Boettcher-Dt. Eylau, Rentier Eduard Müller-Elbing, Kaufmann Johann Thießen-Neuteich, Fabrikbesitzer Hermann Tiefen-Elbing, Kaufmann Julius Boehm-Dt. Eylau, Rentier Robert Weigel-Rosenberg, Kaufmann Rudolph Sausse-Elbing, Kaufmann Isaac Jacoby-Neuteich, Dorfmeister Heinrich Müller-Alt-Eiche, Fabrikbesitzer Conrad Matthias-Elbing, Nittergutsbesitzer Bruno Tolkenitz-Kleszewo, Kaufmann Bruno Sieg-Elbing, Kaufmann Arthur Lindner-Elbing, Nittergutsbesitzer Heinrich von Wuffow-Peterwitz, Nittergutsbesitzer Johann von Dewitz-Gr. Jauth, Nittergutsbesitzer Ernst von Goegen-Choyten, Gutspächter Franz Dreffe-Troop, Gutsbesitzer Albert Wessel-Bosilge, Kaufmann Carl Pieschel-Elbing, Aderbürger Wilhelm Wierau-Stuhm, Nittergutsbesitzer Robert Suhr-Freienfelde, Kaufmann Ludwig Kraft-Elbing.

Wochenmarktbericht. Der Verkehr auf dem heutigen Wochenmarkt war äußerst rege. Auf dem Friedrich-Wilhelmplatz, welcher reich beschickt war, gingen die Geschäfte flott. Butter kostete 1,05 bis 1,25 Mk. pro Pfund, Eier 1,20 bis 1,30 Mk. pro Mandel, Äpfel 20 bis 40 Pf. pro 2 Liter, ausgeschlachtete Gänse 45 bis 50 Pf. pro Pfd. Außerdem waren mehrere kleinere Posten Fleisch zum Verkauf gestellt, für welchen man pro Stein 12 bis 13 Mk. forderte. Die Friedrichstraße wies eine ziemlich starke Kartoffelanfuhr auf; obwohl der Kaufpreis auf 2,20 Mk. pro Scheffel gefallen ist, war die Kaufkraft gering. Es befanden sich dafelbst noch 3 Fuhren Weißkohl auf dem Markt und forderte man hierfür pro Mandel 0,80 bis 1,00 Mk. Auf dem Getreidemarkt wurde nur Hafer gehandelt, welcher schnell zum Preise von 3,10 bis 3,50 Mk. pro Scheffel geräumt wurde; andere Getreidearten fehlten. Neu von guter Qualität wurde mit 2,40 bis 2,80 Mk. pro Ctr., Roggenstroh mit 20 Mk. pro Schock bezahlt. Der Gemüsemarkt war gut beschickt, die Preise waren solid. Auf dem Fischmarkt bot der Markt bei regem Handel eine sehr reichliche Auswahl von Waarfischen; auch Räucherwaren waren stark vertreten, insbesondere Bücklinge, die pro Mandel mit 25 Pf. verkauft wurden. Auf dem Fleischmarkt, welcher ebenfalls gut besucht war, blieben die Preise unverändert.

Liquidation. Die agrarische „Biehverwertungs-Genossenschaft Marienwerder“ hat ihre Liquidation beschlossen.

Geldtransport. Mit dem Courirzuge um 5 Uhr 30 Minuten trafen gestern zwei Beamte von der Reichsbank aus Berlin hier ein, um Gelder von der hiesigen Reichsbankstelle abzuholen. Von

hier begaben sich die Beamten zu demselben Zwecke nach Graudenz und Thorn und von dort nach Berlin zurück, wo sie heute Abend mit dem Tagescourirzug wieder eintreffen.

Zugverspätungen. Bei der Einfahrt des Viehzugs auf Bahnhof Stallpöden entgleiste gestern die Zugmaschine und ein Packwagen, sodas beide Gleise gesprungen waren. Der Personenzug, welcher um 4 Uhr 7 Min. früh von Gydtsbühnen hier eintreffen soll, kam genau mit 2 Stunden Verspätung an und veräumte den Anschluss in Dirschau. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Von dem um 10 Uhr 37 Min. Vormittag fälligen Personenzug nach Danzig und dem nachfolgenden Courirzug wurden von Königsberg als Borzüge abgelaufen, damit der Anschlussverkehr zwischen Königsberg und Dirschau gesichert war. Die Hauptzüge konnten erst durchgeführt werden, nachdem das eine Gleis geräumt war. Der Hauptcourirzug traf mit 1 Stunde 10 Min. und der um 2 Uhr 57 Min. fällige Personenzug mit 2 Stunden Verspätung hier ein. Menschen sind bei dem Unfall nicht verletzt worden.

Zum Weihnachtsgeschäftverkehr machen wir noch auf folgende Bestimmungen aufmerksam. Die Beschäftigung von Gehilfen und sonstigen Arbeitern bezw. Arbeiterinnen in photographischen Anstalten ist während 10 Stunden bis spätestens 7 Uhr Abends gestattet. Die Herstellung von Chocoladen, Zuckermwaren, Honigkuchen und Biscuits ist an 6 Sonn- und Festtagen des Jahres während des ganzen Tages, die Anfertigung von Spielwaren bis Mittag 12 Uhr freigegeben. Gewöhnlich werden die Adventssonntage zu dieser Ausnahme benutzt. Es sei aber noch besonders darauf hingewiesen, dass Arbeiter bezw. Arbeiterinnen unter 16 Jahren grundsätzlich an allen Sonntagen nicht beschäftigt werden dürfen.

Ueberfahren. Der Kohlenarbeiter Nonnenmacher in Dirschau kam gestern beim Zusammenstoß von Wagen zu Fall und so unglücklich zu liegen, dass die Wagen über ihn hinweg gingen und er so schwere Verletzungen erhielt, dass er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Blousen

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger

Tricotagen-Fabrik

16/17 Fischerstraße 16/17

hat die besten Unterkleider, Tricots, Strümpfe, Handschuhe, Halb-Blousen, Jagd-Westen.

Maaschinen-Strickerei im Hause.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Telegramme.

Potsdam, 26. November. Das Kaiserpaar ist heute hier eingetroffen.

Berlin, 26. November. Die Eröffnung des Reichstages ist auf den 6. Dezember festgesetzt worden.

Berlin, 26. November. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ betonen, um der Auffassung zu begegnen, als werde bei der Nachregulierung der Gehälter der Unterbeamten in Preußen nur an eine Vermehrung der Stellenzulagen gedacht, daß sowohl eine neue Ordnung der Gehälter als auch überall, wo die Theuerungsverhältnisse einen Ausgleich geboten erscheinen lassen, eine Vermehrung der Stellenzulagen in Aussicht genommen sei.

München, 26. November. Infolge persönlicher Rücksprache des Kaisers mit dem Prinzregenten Luipold soll in der Lippeschen Frage eine Wendung eingetreten sein, welche allen Vaterlandsfreunden zur Befriedigung gereichen werde. Zwischen dem Kaiser und der Mehrzahl der größeren Bundesfürsten sei eine Uebereinstimmung dahin erzielt worden, daß auch in Behandlung dieser Frage der größere nationale Gesichtspunkt den Ausschlag geben müßte, welchem gegenüber der kleinere wohl oder übel zurückzutreten gezwungen sei.

München, 26. November. Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ schreibt, daß in der Militärvorlage die Bildung eines III. bairischen Armeecorps vorgesehen sei. Als Generalcommando ist Nürnberg bestimmt. Es soll gebildet werden aus der 5., 6., 8. und 11. Infanteriebrigade, während das II. Armeecorps in Zukunft aus der 7., 9., 10. und 12. Infanteriebrigade bestehen soll. Als Divisionsstabsort ist Regensburg bestimmt. Die Bildung einer Cavallerieabtheilung soll ebenfalls erfolgen.

Paris, 26. November. Der Deputirte Lagasse trat von seinem bereits gemeldeten Vorhaben, in der Kammer wegen des Beschlusses des Generals Zurlinden zu interpelliren, zurück. Der Deputirte Bos kündigte an, daß er Zurlinden wegen seiner Haltung in der Angelegenheit Picquart interpelliren werde.

Paris, 26. November. Wie verlautet, beabsichtigen Millerand, Ribot und Poincaré, am nächsten Montag einen Antrag einzubringen, welcher bezweckt, Picquart der Jurisdiction des Kriegsgerichtes zu entziehen. Es soll entweder eine Abänderung des Militärstrafgesetzbuches beantragt werden, dahin lautend, daß die

Kriegsgerichte lediglich für militärische Delikte zuständig sein sollen, oder es soll ein Gesetzentwurf eingebracht werden, nach welchem der Kassationshof berechtigt sein soll, Erkenntnisse der Kriegsgerichte zu annulliren. Der Protest gegen die Strafverfolgung Picquarts trägt bereits Tausende von Unterschriften, darunter diejenigen von Anatole Francs und Adolf Carnot, einen Bruder des verstorbenen Präsidenten.

Paris, 26. November. In der Pariser Kirche St. Germain fand gestern Abend eine cinematographische Produktion vor Schulmädchen statt. Die Lampe erlosch plötzlich. Die Kinder strömten dem Ausgange zu. Eine große Menge derselben wurde im Gedränge verletzt.

Petersburg, 26. Novbr. Sämmtliche Wasserläufe und Wasserflächen beginnen sich in Folge plötzlich eingetretenen Frostes mit Eis zu bedecken. Die Schifffahrt ist noch nicht behindert.

Constantinopel, 26. November. Der Botschafter am Berliner Hofe, Tewfic Pascha, tritt heute die Rückreise nach Berlin an.

New-York, 26. November. Nach einer Meldung der „New-Yorker Post“ aus Washington soll sich die Regierung der Vereinigten Staaten die Ueberlassung einer Landstrecke an der an der caribischen Küste von Costarica gelegenen Chiriqui-Lagune zur Errichtung einer Kohlenstation gesichert haben.

Washington, 26. November. Gestern Abend fand unter Vorsitz von Mac Kinley eine Sitzung des Ministerrathes statt, welcher über die von Paris eingegangenen Nachrichten der Friedenscommissare berath. Nach längerer Debatte beschloß das Cabinet, eine Depesche an die Friedenscommissare zu senden, in welcher ausgedrückt ist, daß die früheren Instructionen unbedingt aufrecht zu erhalten seien.

Salparaiso, 26. November. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer sagte der Finanzminister, er sei dazu ermächtigt, im Namen des Präsidenten der Republik zu erklären, daß auch nicht ein Dollar Papiergeld mehr ausgegeben werden solle.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 26. November, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Feft.	Cours vom	25.11.	26.11.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		101,20	101,10
3 pCt. "		101,20	101,00
3 pCt. "		94,00	94,10
3 1/2 pCt. Preussische Consois		101,20	101,10
3 1/2 pCt. "		101,20	101,10
3 pCt. "		94,20	94,40
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,80	97,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,10	98,10
Oesterreichische Goldrente		100,00	101,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		101,30	101,30
Oesterreichische Banknoten		167,75	169,65
Russische Banknoten		216,50	216,50
4 pCt. Rumänier von 1880		91,81	91,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		58,40	58,20
4 pCt. Italienische Goldrente		103,50	103,70
Disconto-Commanbit		193,40	193,20
Marienb.-Kiaow. Stamm-Prioritäten		118,50	118,25

Preise der Coursmatter.

Spiritus 70 loco	38 00 A
Spiritus 50 loco	57,50 A

Königsberg, 26. November, 12 Uhr 54 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Frak.

Loco nicht contingentirt	39,60 A	Brief
Novemder	39,00 A	Brief
Loco nicht contingentirt	37,60 A	Geld
Novemder	— A	Geld

Danzig, 25. November. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer den notirten Preisen 2 A per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.
Weizen. Tendenz: Ruhig.

Umsatz: 350 Tonnen.

inl. hochbunt und weiß	166,00
hellbunt	163,00
Transit hochbunt und weiß	131,00
hellbunt	127,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	146,00
russisch-polnischer zum Transit	111,00
Serfe, große (674-704 g)	135,00
kleine (615-656 g)	120,00
Hafer, inländischer	126,00
erbse, inländische	160,00
Transit	130,00
Rüben inländische	205,00

Spiritusmarkt.
Danzig, 25. November. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 57,50, nicht contingentirt loco 37,25 bezahlt.

Glasgow, 25. November. (Schlußpreis.) Wied numbers warrantes 49/4 ab. Feft.

Echt russische

Gummischuhe

aus der Fabrik
„Prowodnik“,



Riga.

Jahresproduction über 3,500,000 Paar.

Th. Jacoby,

Fischerstraße 24.

Elbinger Standesamt.
Vom 26. November 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Gottfried Arndt S. — Schuhmacher Hermann Dzinbowski S. — Heizer Rud. Görgens T. — Fabrikarbeiter Gottfr. Engel S. — Fabrikarbeiter Josef Jörn T. — Fabrikarbeiter Carl Thal S.

Aufgebote: Carlergeselle Gustav Schulinski mit Wilhelmine Brien. — Schlosser Reinhold Ferner mit Johanna Erdmann.

Eheschließungen: Arbeiter August Schrage mit Johanna Wegner. — Schlosser Wilh. Hoffmann mit Margar. Gerigt. — Kaufm. Max Ehlers-Magdeburg mit Emma Ferner-Elbing. — Feuerwehmann Gustav Zander-Elbing mit Johanne Kuhn-Gr. Richtenau. — Arbeiter Johann Thau-Elbing mit Christine Döring-Alt Rosengart. — Arbeiter Friedr. Jerschewski mit Henriette Dremski.

Sterbefälle: Arbtr.-Ww. Wilhelmine Roll T. 7 J. — Werkmstr. Alb. Emil Arke S. 14 J. — Schuhmacher Carl Gottl. Welzien T. 5 J. — Arb. Schulz Stefft. 7 J. — Militär-Invalide Aug. Bercio S. 1 1/2 J.

Verkaufmachung.

In der Konkursache **Moritz Plonski in Lenzen** soll die **Schlusvertheilung** erfolgen. Die zu vertheilende Masse beträgt 2358 Mark 05 Pf. Es sollen 9907 Mark 76 Pf. unbedingte Gläubiger-Forderungen, gemäß des in der Gerichtsschreiberei des Kgl. Amtsgerichts I. in Elbing niedergelegten Verzeichnisses, berücksichtigt werden.

Elbing, den 25. November 1898.
Der Konkurs-Verwalter.
L. Wiedwald.

Reise bis zum 10. Dez.
Herr **Dr. Bleyer** und Herr **Dr. Kranz** werden die Güte haben, mich zu vertreten.

Dr. Lotzin.

Gine bl. dän. Dogge, gut Hoshund, verkauft, ein guter Eber deckt gegen 1,50 Mark gesunde Säue.
Claassen, Einlage.

Vertauscht!

am 8. November ein **Vaquet**, Inhalt 2 nied. Corsetts. Bitte zurückzutauschen Fischerstr. 16/17 oder Alt. Markt 55/56, 1 Treppe.

Die Uebeldigung, welche ich dem Bäckergelesen **Ludwig Brozia** zugefügt habe, nehme ich hiermit ab-bittend zurück.
Gustav Hedram, Bäckergeles.

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zug.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 278.

Elbing, Sonntag, den 27. November 1898.

50. Jahrgang.

Stadtverordnetenversammlung vom 25. November.

Anwesend 40 Stadtverordnete.
Ueber die Vorlage, betreffend die Gehaltsordnung für die Lehrer am Realgymnasium, berichtet der Referent der ersten Abtheilung, Herr Stadtv. Reimer. Die Vorlage hatte auch der dritten Abtheilung zur Berathung vorgelegen. Nach Beschluß der Versammlung waren 11218 Mk. in den Etat behufs Erhöhung der Gehälter der Lehrer am Realgymnasium eingestellt worden. Der Minister hat für das Realgymnasium vom 1. April d. Js. ab einen jährlichen Zuschuß von 8000 Mk. bewilligt, jedoch hat er die Bedingung dabei gestellt, daß die Gehälter der Lehrer durch eine neue Gehaltsordnung regulirt werden. Der Magistrat hat nun eine solche Gehaltsordnung aufgestellt und beantragt deren Annahme. Die erste und dritte Abtheilung empfehlen, die Magistratsvorlage anzunehmen. Herr Stadtv. Böhm wünscht, daß der Staatszuschuß auf längere Zeit festgelegt werden möchte. Er glaubt, daß die Stadt sonst nach Durchführung der Gehaltserhöhung der Lehrer zu sehr belastet werden könnte. In seiner weiteren Ausführung bemängelt der Redner den jetzigen Zustand und spricht schließlich die Ansicht aus, daß seitens der Anstalt der Idealismus zu wenig gepflegt werde. Herr Oberbürgermeister Elditt giebt dem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck, daß solche Urtheile, wie sie Herr Stadtv. Böhm ausgesprochen hat, öffentlich in der Versammlung gefällt werden. Vergleichen Behauptungen tragen durchaus nicht zur Hebung des Ansehens der Anstalt bei. Im Weiteren spricht der Herr Oberbürgermeister dem Leiter und den Lehrern des Realgymnasiums für ihre Thätigkeit seine vollste Anerkennung aus. Herr Stadtv. Böhm erwidert, daß es ihm fern gelegen habe, das Ansehen der Anstalt herabzusetzen. Er bedauere aber, daß das frühere Realgymnasium in eine einfache Bürgerschule umgewandelt worden sei. Herr Oberbürgermeister Elditt bemerkt, daß der Vorredner mit den Verhältnissen nicht vertraut sei. Das Realgymnasium sei in eine Oberrealschule umgewandelt worden. Es sei also auch jetzt noch

eine höhere Lehranstalt. Herr Stv. Dr. Nagel führt aus, daß Herr Stv. Böhm die Verhältnisse der Schule garnicht kenne. In Preußen stehen sich vollständig gleich das humanistische Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule. Der Antrag des Magistrats wird hierauf angenommen.
Ueber die Wahl von Schulvorstandsmitgliedern berichtet der Referent der dritten Abtheilung, Herr Stadtv. Dr. Nagel. Als Vorstandsmittglied für die 5. Mädchenschule wird Herr Zimmermeister Fichter und als Vorstandsmittglied für die 6. Mädchenschule Herr Consul Miklaff wiedergewählt.
Die nächste Vorlage bildete der Etat für das Realgymnasium pro 1. April 1899/1902. Hierzu liegt ein Antrag des Magistrats vor, betreffend die Erhöhung des Gehalts für den Schuldiener Kusch um 100 Mark, so daß dessen pensionsberechtigtes Gehalt außer freier Beheizung und Beleuchtung von 900 auf 1000 Mark zu stehen kommt. Die Abtheilung beantragt die Erhöhung des Gehalts auf 1020 Mark, und zwar sollen 20 Mark, welche dem Schuldiener bisher als Remuneration gezahlt worden sind, zu dem Gehalt hinzugeschlagen werden. Herr Stadtrath Sallbach glaubt, daß der Magistrat mit dieser kleinen Aenderung einverstanden sein werde. Herr Oberbürgermeister Elditt empfiehlt die Annahme des Magistratsantrages. Die Versammlung stimmt dem Antrage der Abtheilung zu. Der Etat des Realgymnasiums schließt mit einer Einnahme von 83053 Mark ab. Die Erhebung von Schulgeld ist auf 25000 Mk. herabgesetzt. Die Abtheilung beantragt, den Etat anzunehmen. Die Versammlung genehmigt hierauf den Etat für die Zeit vom 1. April 1899 bis 1902.
Die Berathung des Kammer-Forstetats pro 1899 wird von der Tagesordnung abgesetzt, da derselbe erst am Tage vorher der Abtheilung zugegangen ist.
Die Wahl eines Armenvorstehers wird von dem Referenten der vierten Abtheilung, Herrn Stadtv. Breitenfeld angemeldet.
Bezüglich der Anstellung eines Heilgehilfen am Krankenstift wird mitgetheilt, daß sich zu der Stelle 27 Bewerber gemeldet haben. Der Magistrat hat die Anstellung des Oberlazareth-

gehilfen Bloth beschlossen. Die Abtheilung, sowie die Versammlung haben hiergegen nichts einzumenden.
Der Platz auf dem Schiffsholm, gegenüber der scharfen Ecke, welchen bisher die Firma Schigan gepachtet hatte, wird dieser Firma für 180 Mk. auf weitere 3 Jahre verpachtet.
Behufs Regulirung der ersten Niederstraße stellen die dortigen Grundstücksbesitzer ein Terrain von 150 Metern zur Verfügung. Behufs Zurückstellung der Bäume auf den betreffenden Grundstücken werden 300 Mark verlangt. Die Versammlung bewilligt diese 300 Mark.
Die Vorlage, betreffend den Erwerb von Straßenterrain, rief eine längere Debatte hervor. Der Magistrat beantragt die Bewilligung von 1200 Mark zum Ankauf eines Terrains von 40 Quadratmetern an der Kegelstraße, welche der Besitzer Helling zum Preise von 30 Mark für den Quadratmeter anbietet. Die Abtheilung erachtet diesen Preis für zu hoch und beantragt daher, den Antrag des Magistrats abzulehnen. Herr Stadtbaurath Lehmann weist darauf hin, daß die Verbreiterung der Kegelstraße dringend notwendig ist, und empfiehlt daher die Annahme des Magistratsantrages. Herr Stadtv. Terletzki spricht sich für Bewilligung der 1200 Mk. aus. Herr Oberbürgermeister Elditt bemerkt, daß die Straße sehr eng ist und einen außerordentlich starken Verkehr hat. Es sind dort bereits wiederholt Zusammenstöße mit der elektrischen Bahn und schwerem Fuhrwerk vorgekommen. Herr Stadtbaurath Lehmann führt aus, daß die Verbreiterung der Straße durchgeführt werden muß, nachdem einmal die Straßensuchlinie festgelegt ist. Herr Stadtv. Wegmann spricht sich dahin aus, daß der verlangte Preis von 30 Mk. für den Quadratmeter nicht zu hoch ist. Herr Stadtv. Zeromin beantragt, nur 20 Mk. für den Quadratmeter zu bewilligen. Herr Oberbürgermeister Elditt erklärt, daß wiederholt in der sorgfältigsten Weise mit Herrn Helling verhandelt worden und daß dabei ein anderer Preis nicht zu erlangen gewesen ist. Herr Stadtv. Dr. Meyer führt aus, daß wohl Alle in der Versammlung darüber einig seien, daß 30 Mk. für den Quadratmeter sehr viel sind.

Er halte jedoch die Sache nicht für so eilig, daß man gleich auf diese Offerte eingehen müsse. Er schlägt daher vor, etwas weniger zu bewilligen. Herr Stadtbaurath Lehmann bemerkt, daß, wenn der Magistratsantrag abgelehnt wird, nur das Enteignungsverfahren übrig bleibt. Der Antrag des Magistrats wird hierauf abgelehnt. Der Antrag des Herrn Stadtv. Teromin, den Magistrat zu ersuchen, auf der Basis von 20 Mk. mit Herrn Helling weiter zu verhandeln, wird ebenfalls abgelehnt.
Die vom Magistrat beantragte Verlängerung von Pachtverträgen wird genehmigt.
Die Bewilligung einer Alterszulage wird von der Versammlung genehmigt.
Der Magistrat beantragt die Anstellung des Herrn Oberthierarztes Stauff aus Königsberg als Schlachthausdirektor. Die Anstellung geschieht probeweise auf ein Jahr. Das Gehalt beträgt 3200 Mark und steigt bis zu 4500 Mark. Die Versammlung stimmt der Anstellung des Herrn Oberthierarztes Stauff zu.
Die nächste Vorlage betraf die Verlegung einer Selterwasserbude. Herr Dentist Hilsnik ersucht um Verlegung dieser Selterwasserbude und begründet sein Gesuch durch Geschäftshädigung. Die Abtheilung beantragt, dem Magistrat das Gesuch zu weiterer Veranlassung zu überweisen. Herr Stadtv. Kindermann empfiehlt, das Gesuch dem Magistrat zu überweisen, und zwar mit der Bitte, zu berücksichtigen, ob die Bude nicht verlegt werden könne. Herr Stadtbaurath Lehmann bemerkt, daß Herr Hilsnik das betreffende Haus erworben hat, als die Bude bereits von demselben stand. Die Firma, welcher die Selterwasserbude gehört, sei bereit, dieselbe zu verlegen, wenn ihr ein Platz in gleich guter Geschäftslage angewiesen werde. Ein solcher Platz stehe aber zur Zeit nicht zur Verfügung. Der Antrag der Abtheilung wird hierauf angenommen.
Von einer Anzahl Steuerzahler der ersten Steuerabtheilung ist Beschwerde bei dem Bezirksausschusse gegen die Festsetzung der Gewerbesteuerordnung in der Stadtverordnetenversammlung vom 4. Nov. eingereicht worden.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May,
Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

Nachdruck verboten.
24) Und Herbert? — Er war in der Mitte des Gemaches stehen geblieben, als Gertrud zu sprechen begonnen, und nur mit dem ganzen Aufgebote seiner Willenskraft zwang er sich, keinen Schritt vorwärts zu thun. Und doch hätte er zu der geliebten Frau hinstürzen, sie an sein Herz ziehen und ihr sagen mögen, daß sie nur an seiner Brust weinen dürfe, daß jede Thräne ihm gehöre! Eine rasende Eifersucht auf Ingeborg erfüllte ihn in diesem Augenblicke, da sich Gertruds Arme freiwillig um den Nacken der Freundin schlangen und Ingeborg mit den Lippen das schöne braune Haar berührte. Er liebte sein Weib mit einer Leidenschaft, die ihn selbst oft beängstigte, und er hatte gehofft, nein, er hatte gewußt, daß er Gertruds Herz und Vertrauen wieder gewinnen würde; und trotz aller abweisenden Kälte der schönen Frau, die ihn oft namenlos verlegte, so wenig er sich dies auch merken ließ, war er in dieser Zuversicht niemals wankend geworden. Niemals — bis zu dem Tage, da Gräfin Frankenthurn Gertrud als ihre Enkelin anerkannte, niemals, bis heute — da sein Weib, die arme Stickerin aus dem Dorfe Böckstein, die Erbin von Millionen geworden, und nachdem, wie er jetzt wußte, ein Verdacht gegen ihn in ihr großgezogen war, der jede Verständigung nun ausschloß.
Am Tage der Ankunft der Gräfin Frankenthurn, und nachdem dieselbe im Gastzimmer gebettet war, benutzte Herbert die Abwesenheit seiner Frau aus ihren Zimmern, um wenn möglich zu ergründen, warum Gertrud ihm im Hut und Mantel gegenüberstand, als er die Treppe emporkam, und was die eigenthümliche Unordnung in ihren Zimmern zu bedeuten hatte.
Herbert berrät das Douloir seiner Frau; da lag der Brief noch, den er gesehen hatte, als sie aus ihrem Ankleidezimmer trat. Er nahm den Brief auf und sah zu seiner Verwunderung, daß er an ihn gerichtet war; schnell erbrach er ihn und überflog seinen Inhalt, doch schon nach wenigen

Zeilen mußte er sich setzen, und eine dunkle Bluth überzog sein Gesicht.
Das war es also! Er hätte alles Andere für möglich gehalten, nur das nicht. Er machte sich die heftigsten Vorwürfe darüber, daß er der Frage seiner Mutter damals nicht größere Beachtung geschenkt hatte; würde er dies gethan haben, so wäre seine Mutter nicht dazu gekommen, etwas zu thun, was ihn seiner Frau gegenüber in ein Licht stellen mußte, das die bösesten Schatten auf ihn warf. Einen zweiten Fehler beging er nun aber dadurch, daß er nicht sofort, nachdem er den Brief seiner Frau kannte, zu seiner Mutter ging, ihr Vorhaltungen machte und energisch verlangte, daß sie widerrief, was sie ihrer Schwiegertochter über ihn gesagt hatte. Er glaubte den Ereignissen im Hause Rechnung tragen und seiner Mutter augenblicklich Ruhe gönnen zu müssen, die Zeit würde, wie er hoffte, die Sache leichter ausgleichen lassen.
Wie bitter rächte sich jetzt sein Bößern, warum hatte er nicht früher eine Verständigung erzwungen! In welchem Lichte würde er dem unglücklichen Mißtrauen Gertruds erscheinen, wenn er jetzt um Liebe und Vergebung werbend ihr gegenüber trat. Der Tag, der scheinbar alle Wirren auf Schloß Landskron löste, zertrümmerte für den Schloßherrn jede Hoffnung auf Glück!
Ingeborg blickte auf und sah den Kampf in Herberts Zügen; unmerklich winkte sie ihm, sich seiner Frau in diesem Augenblicke zu nähern, aber Herbert beachtete diesen Wink nicht; es war auch zu spät. Der Geistliche öffnete die Flügelthüren und forderte die Familie auf, mit ihm für die Sterbende zu beten, die mit ihrem Gott Frieden gemacht hatte. Erschüttert sanken Alle in die Kniee; der Priester sprach voll tiefer Andacht das Gebet, das um Gnade und Barmherzigkeit flehend zu dem Allgütigen emporstieg, und dann nahm die Gräfin Frankenthurn, welche still lächelnd, fast verklärt dalag, Abschied von Allen, und für Jeden hatte sie ein Wort der Erinnerung, des Dankes. Lange behielt sie die Hand der Gräfin-Mutter in der ihren. „Ich bitte Dich,“ sagte sie eindringlich, „vergib unserer Freundschaft nicht; sei meiner Gertrud eine Mutter! Willst Du?“ Und mit überströmenden Augen stammelte die Gräfin: „Ja, Gabriele, ich will!“
Die Gräfin wandte sich zu Herbert: „Daß

Gertrud grade Dein Weib ist, giebt mir eine sichere Gewähr für ihr Glück. Ich werde für Euch dort oben beten, aber hier auf Erden schütze Du sie, und mache sie glücklich!“ — „Ich werde es versuchen!“ antwortete Herbert, doch der Ton war so seltsam, daß Gertrud unwillkürlich erbeute. Die Gräfin Frankenthurn suchte sie mit den Augen, sie wollte so gern Gertruds Hand in die Herberts legen, aber die junge Frau stand zu Häupten des Bettes, halb verborgen von dem schweren zurückgeschlagenen Vorhang, und Ingeborg kniete vor der Großmutter nieder, sie mußte ihr noch ins Ohr flüstern, daß sich ihr Gesicht entschieben, daß sie sich Rhoden verlobt habe. „Rhoden?“ fragte die Gräfin, als habe sie nicht recht gehört.
„Ja, Großmama, nicht wahr, Du segnest uns?“
„Ja, Ingeborg, Segen — nur Segen, kein Fluch; o, wo ist Gertrud?“ Die Sterbende richtete sich auf, ihre Augen öffneten sich weit und glänzten.
Was das Leben nicht vermocht hatte, der Tod, der Allbezwinger brachte es fertig. Gertrud vermochte nicht mehr ganz zu widerstehen, die Stützen des Gebäudes ihrer Grundfänge wankten vor der Macht des Augenblicks, der Riß war scharf, und was jetzt nicht fiel, das mußte unweiderrüchlich später folgen.
„Großmama, Großmama!“ rief sie, und der volle Herzensston der Liebe beulte in ihrer Stimme; das junge Weib umschlang den Nacken der Sterbenden. „Großmama, liebe Großmama!“
Da glitt ein unbeschreiblich glückliches Lächeln über die welken Züge und blieb auf dem Antlitz haften; noch einmal faßte die Gräfin nach Gertruds Hand und drückte sie leise, dann lag sie mit geschlossenen Augen still athmend da, lange, bange Minuten. Regungslos saß Gertrud auf dem Bettrande und schaute auf das greife Haupt an ihrer Brust nieder, Thräne um Thräne rann über die blühenden Wangen. Jetzt fühlte die junge Frau, wie der Kopf der Sterbenden schwerer gegen ihre Brust drückte. Ein röchelnder Laut — und lang streckten sich die Glieder unter der rothen Decke.
Da trat Herbert zu seiner Frau. „Komm, Gertrud, es ist vorüber!“ Sanft nahm er die Todte und legte sie in die Arme zurück. Die junge Frau beugte sich mit überströmenden Augen

über die Leiche und küßte die bleiche Stirn und die für immer stummen Lippen, um die noch der Glanz jenes letzten glücklichen Lächelns lag, das der Tod mit starrer Hand dort festgezaubert hatte.
In die sonnenflimmernde blaue Juwelfe hinaus erklangen ernst und feierlich die Glöckentöne der Schloßcapelle, sie verkündeten weit hinaus, daß der Tod seinen Einzug im Schlosse gehalten habe. Manche Niße wurde draußen, wo man das mannende Tönen der Glocke vernahm, vom Haupte gezogen, die Arbeitsgeräthe ruhten, und manche Hände falteten sich zum stummen Gebet.
Herbert begab sich, um die nöthigen Anordnungen zu treffen, mit dem Grafen Körting in die Schloßcapelle, wo die Leiche der Gräfin Frankenthurn bis zu ihrer Ueberführung nach Frankenhof zu Beisetzung in die Familiengruft aufgebahrt werden sollte.
„Werden Mama und Gertrud nach Frankenhof mitfahren?“ fragte Körting.
„Ob Mama, weiß ich nicht; Gertrud höchst wahrscheinlich, sie muß doch ihr Erbe sehen!“ gab Herbert mit einer bei ihm ganz ungewohnten Bitterkeit zur Antwort.
„Na, höre,“ sagte Graf Körting erstaunt, „mir geht der Tod der armen Tante sehr nahe; Alles, was sich in diesen letzten Tagen ereignet hat, mußte den Indolentesten erschüttern. Aber bei all dem Schmerzlischen habe ich mich doch gefreut, ich gestehe es aufrichtig, daß jetzt die unerquicklichen Zustände hier im Hause eine so glückliche Lösung finden. Mama kann ja in Gertrud nun nur noch die Erbin der Tante Frankenthurn sehen, damit fällt Alles, was sie vorher gegen Deine Frau einzuwenden hatte, in Nichts zusammen. Und Deine Frau — ich dachte immer, sie sei doch ein bißchen kühl, und daß sie weinen könnte, hatte ich niemals vermuthet; aber wie sie sich an Ingeborg anschließt, und wie sie sich gegen die alte sterbende Frau verhielt: sie hat doch ein Herz — Oder glaubst Du am Ende, sie macht sich etwas aus der Erbschaft?“
„Welche Idee, Onkel!“
„Na, also, wird jetzt nicht Alles gut? Wir können nun das vergnügteste Leben von der Welt führen!“
„Nein, Onkel, denn ich werde, sobald die

Die Beschwerdeführer bezweifeln die Gültigkeit der geheimen Abstimmung über die Höhe des Steuerzuschlages in der Sitzung vom 4. November. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Horn stellt die Frage der Dringlichkeit bezüglich der Verathung dieser Vorlage. Herr Stadtb. Siebert protestirt ausdrücklich gegen eine in dieser Sitzung vorzunehmende erneute Abstimmung über die Höhe des Steuerzuschlages. Herr Bürgermeister Dr. Contag bittet, die Verathung der Vorlage nicht zu vertragen, da man sonst vor dem 1. April n. Js. die neue Gewerbesteuerordnung nicht in die Hände bekommen würde. Ueber die Sache selbst sei bereits in der Sitzung vom 4. Novbr. ausführlich genug verhandelt worden. Herr Stadtb. Siebert weist darauf hin, daß die Vorlage nicht auf der Tages-Ordnung der Sitzung stehe. Es sei von großer Wichtigkeit, daß man die Tagesordnung einer Sitzung vorher kenne. Der Redner protestirt schließlich nochmals gegen die Vornahme einer erneuten Abstimmung in dieser Sitzung. Die Versammlung beschließt die Dringlichkeit. Herr Stadtb. Reimer erstattet hierauf ein sehr eingehendes Referat über die Vorlage. Die Beschwerdeführer ersuchen den Bezirksauschuß, dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 4. November die Bestätigung zu verweigern, indem sie die damals erfolgte geheime Abstimmung beanstanden. Der Bezirksauschuß hat darauf den Magistrat um Aenderung ersucht, in welcher Weise sich die geheime Abstimmung in jener Sitzung vollzogen hat. In Folge dessen hat Herr Bürgermeister Contag ein Gutachten ausgearbeitet, in welchem er unter anderem darauf hinweist, daß die Städteordnung keinerlei Bestimmung über die Art der Abstimmung enthält. Es sei daher nicht einzusehen, wie durch die Abstimmung in der Stadtverordnetenversammlung vom 4. November der § 45 der Städteordnung verletzt sein könne. Aus praktischen Gründen empfiehlt der Herr Bürgermeister jedoch, daß der Magistrat den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 4. November beanstandet und dadurch eine erneute, öffentliche Abstimmung herbeiführt. Herr Stadtb. Siebert erklärt, er müsse auf seinem früheren Standpunkte beharren, zumal die Abtheilung über die Vorlage noch nicht berathen hat. Er beantragt daher, die Verathung der Vorlage auf acht Tage zu vertragen. Herr Stadtb. Reimer spricht sich gegen diesen Antrag aus. Herr Bürgermeister Dr. Contag erklärt, daß nach seiner Ueberzeugung in der Städteordnung keine Bestimmung enthalten ist, nach welcher die Geschäftsordnung der hiesigen Stadtverordnetenversammlung in dieser Beziehung ungiltig ist. Die Abstimmung an sich hat sich vor voller Öffentlichkeit vollzogen. Herr Stadtb. Reimer referirt darauf weiter über die in der Sitzung vom 4. November erfolgte Verathung des Entwurfs der Gewerbesteuer-Ordnung. Herr Bürgermeister Dr. Contag empfiehlt, bei der erneuten Verathung und Abstimmung ganz formell zu verfahren und die gesammte Magistratsvorlage, sowie die ganze Gewerbesteuer-Ordnung zur Verlesung zu bringen. Herr Oberbürgermeister Editt giebt der Versammlung ebenfalls den Rath, möglichst formell zu verfahren. Es gelangen hierauf die

Magistratsvorlage und die Gewerbesteuer-Ordnung zur Verlesung. Herr Stadtb. Battré erklärt, daß er durchaus der Ansicht sei, welche Herr Bürgermeister Dr. Contag entwickelt hat. Der Redner bittet im Interesse des Zustandekommens der Gewerbesteuer-Ordnung nochmals, einen Steuerzuschlag von $\frac{5}{10}$ zuzulassen. Herr Stadtb. Siebert beantragt, $\frac{5}{10}$ als höchstem Zuschlag zuzustimmen. Herr Stadtb. Lemke bezeichnet es als das reine Pappenspiel, was hier getrieben werde. Wenn die Stadtverordneten einmal etwas beschließen hätten, sollten sie doch auf ihrem Beschlusse bestehen. Es wäre eine Feigheit, nachdem man einmal $\frac{5}{10}$ beschlossen habe, jetzt plötzlich für $\frac{7}{10}$ zu stimmen. Er halte es nicht für richtig, daß 40000 Bürger sich von einem Manne dirigiren lassen sollten. Herr Stadtb. Siebert wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners und weist dessen Worte als ganz ungehörig zurück. Herr Stadtb. Dr. Meyer meint, man solle doch aufrichtig sein. Man wisse ja, wer die treibende Kraft, der spiritus rector in dieser Angelegenheit ist. Nur die von Herrn Stadtb. Siebert vertretene Firma mache das. Andere große Firmen, wie Loeser und Wolff, hätten sich von der Beschwerde gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung ausgegeschlossen. Ob ein Steuerzuschlag von $\frac{5}{10}$ oder $\frac{7}{10}$ eine solche große Action nothwendig mache, wisse er nicht. Herr Stadtb. Siebert protestirt dagegen, daß Herr Ziese persönlich in die Debatte hineingezogen wird. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Horn bemerkt, daß der Magistrat vorgeschlagen hat, über die ganze Vorlage noch einmal öffentlich zu berathen und öffentlich abzustimmen. Da sich Niemand mehr zum Wort gemeldet hat, ständen jetzt zur Abstimmung der Magistratsvorlage, nach welchem ein Steuerzuschlag von $\frac{7}{10}$, und der Antrag der Abtheilung, nach welchem ein Steuerzuschlag von $\frac{5}{10}$ erhoben werden soll. Herr Oberbürgermeister Editt empfiehlt der Versammlung, sich auf den Boden des Beschlusses vom 4. November zu stellen, also einfach noch einmal über den Zuschlag von $\frac{5}{10}$ öffentlich abzustimmen. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Horn schließt sich dieser Auffassung an. Der Steuerzuschlag von $\frac{5}{10}$ wird hierauf mit 34 gegen 6 Stimmen angenommen. Die Gewerbesteuer-Ordnung wird mit 35 gegen 5 Stimmen angenommen. Die Vorlage, betreffend die Gehaltsordnung für die Lehrerinnen der höheren Mädchenschule, wird von der Tagesordnung abgesetzt, da sie erst der betreffenden Commission vorgelegt werden soll. Bezüglich der Vorlage, betreffend den Verkauf von Straßenterrain, theilt der Referent der zweiten Abtheilung, Herr Stadtb. Terletz mit, daß Herr Kunstschneidfabrikant Matthias ein Terrain von 52 Quadratmetern, und zwar das Quadratmeter zu $7\frac{1}{2}$ Mark von der Stadt zu erwerben beabsichtigt. Der Magistrat beantragt den Verkauf des Terrains. Die Abtheilung befürwortet den Verkauf. Der Magistratsantrag wird angenommen. Herr Stadtb. Kindermann bringt einen Uebelstand, welcher sich in der Zahlerstraße sehr unangenehm bemerkbar macht, zur Sprache. Dasselbst hat man eine Eisenschiene aufgestellt, um den

Verkehr der Fuhrwerke zu verhindern. Der Redner wünscht statt dessen im Interesse der Passanten die Aufstellung eines Holzpfahles oder die Errichtung einer Barriere. Herr Stadtbaurath Lehmann erklärt sich bereit, an der betreffenden Stelle eine Petroleumlaterne aufzustellen. Herr Stadtb. Lemke wünscht, daß die Schiene überhaupt entfernt und dadurch das Hinderniß beseitigt werde. Bezüglich einer Anfrage des Herrn Stadtb. Grabowski wegen Errichtung eines Zimmers am Elisabeth-Hospital theilt Herr Stadtb. Berrick mit, daß das Gitter bereits in Arbeit ist und der Raum noch in diesem Winter aufgestellt werden wird. Hiermit war die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt und es folgte nun noch eine längere Sitzung mit Ausschluß der Öffentlichkeit.

Von Nah und Fern.

*** Das begrabene Plättbrett.** In diesen Tagen sind es gerade 50 Jahre her, seit in Berlin eine der erglichsten Betrügereien verübt wurde. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Ein aus Böhmen eingewandeter Schneidermeister Anton Tomaschek erhielt Ende Oktober 1848 den Besuch seines Bruders, des Schneidermeisters Franz Tomaschek, der sich in Koppenhagen angesiedelt hatte. Am 20. November hieß es in der Nachbarschaft von Anton Tomascheks Wohnung (Unter den Linden 47), daß sein Bruder gestorben sei. Die Beerbidung ging sehr schnell vor sich, sie fand am 24. November auf dem katholischen Kirchhof der St. Hedwigskirche statt. Nur ein Leidtragender folgte dem Sarge, und das war der Bruder. Dieser erlebte die materiellen Angelegenheiten der Familie des verstorbenen Bruders in prompter Weise. Der Verstorbene war bei zwei Lebensversicherungs-Gesellschaften versichert. Anton Tomaschek sandte der Wittve die nöthigen Todtscheine und Atteste, und derselben wurden die versicherten Summen ausgezahlt. So weit war alles in Ordnung. Zwei Jahre waren seit dem Tode des böhmischen Schneidermeisters verlossen, als bei der Berliner Polizei eine Denunziation einlief des Inhalts, daß Franz Tomaschek weder gestorben noch begraben sei, sondern daß er in seinem böhmischen Geburtsort vergnügt lebe. Er habe seinen Tod und seine Beerbidung nur vorgespiegelt, um von den Lebensversicherungs-Gesellschaften die Summe von 15000 Thalern zu erhalten. Die Polizei zögerte nicht, der Denunziation Folge zu geben. Zunächst wurde das Grab auf dem Hedwigskirchhof geöffnet. In der Nacht bei Fackelschein erfolgte die Ausgrabung unter den gespanntesten Erwartungen der Anwesenden. Als der Sargdeckel aufgeschlagen wurde, fand man statt der modernen Leiche ein mit Stroh umwickeltes Plättbrett, welches mit einem Sterbehemde bekleidet war. Um den Verwesungsgeruch nachzuahmen, hatte man Rinnegebäume in den Sarg gelegt. Die Untersuchung nahm einen schnellen Verlauf, und mit der Berufung der beiden schuldigen Brüder war das Interesse an der Sache erloschen. Im Volksmunde aber blieb das lustige Lied „Vom Schneider Tomaschek und dem

begrabenen Plättbrett“ lebendig und der Berliner sang noch lange:
Ein jeder Stand hat seine Launen
Ein jeder Stand hat seine Last;
Begrabe niemals Kindeskalbbaunen,
Wenn Du nicht selbst gestorben hast.
*** Das lesende Japan.** Der Geschmack an guter Lektüre hat sich in Japan seit ungefähr 30 Jahren ungeheuer entwickelt. Die hervorragendsten Werke der europäischen Literatur sind dort durch ausgezeichnete Uebersetzungen populär geworden. Das ganze gebildete Japan hat Goethe's „Wilhelm Meister“, die „Misrables“ von V. Hugo, „Benvenuto“ von Chafaray und die hauptsächlichsten Romane von Dickens gelesen. Bis jetzt sind den Japanern noch die lebenden Autoren des Abendlandes, wie Zola, Tolstoi, Ibsen z. unbekannt, da noch keine japanischen Uebersetzungen ihrer Werke existiren. Die Schriftsteller Japans haben einen sehr beschränkten Leserkreis. Ein Roman mit 300 Seiten bringt seinem Autor höchstens 75 Francs ein. Die Romanciers „arbeiten“ ausschließlich für das Volk. In ihren Erzählungen wimmelt es von Verbrechen, Entführungen und Diebstählen, sie wetteifern sogar, wer am meisten Scheußlichkeiten anhäufen kann. Den Leser zu „entsetzen“ ist ihr einziger ästhetischer Grund und es ist ihnen unmöglich, einen Seelenzustand zu schildern oder eine poetische Figur zu gestalten. Ein Japaner der höheren Klasse würde erröthen, würde man ihn enttappen über die Lektüre eines einheimischen Romanes. Dagegen stellt er mit Vorliebe in seiner Bibliothek die philosophischen Werke eines Spenser, Schopenhauer, Kant, Hegel und Friedrich Nietzsche zur Schau. Die wissenschaftlichen Werke von Pasteur, Wilroth z. sind ebenfalls sehr verbreitet und die Japaner lassen es sich sehr angelegen sein, in ihren Revuen wie in „Taigo“, die „Sonne“, „Taisaka Baugota“, „Nationale Literatur“, „Mipponia“, Japan, sehr gute literarische und wissenschaftliche Aufsätze zu publiziren.
*** Sir John Fowler,** der Erbauer der berühmten Forth-Brücke, ist im hohen Lebensalter gestorben. Er war im Jahre 1817 geboren. Fowler war wohl der angesehenste Eisenbahningenieur der Gegenwart, mit dessen Namen der Ausbau des Schienennetzes im größten Theile von England verbunden ist. Nachdem er auch schon eine Menge Brücken, Viadukte und Tunnels gewissermaßen nebenbei entworfen hatte, schuf er sein bekanntestes Werk, die erwähnte Brücke über den Firth of Forth, und zwar, nachdem Baker es begonnen hatte. Dieses großartige, mächtige Bauwerk hat eine Länge von 2466 Meter und eine Höhe von 47,7 Meter über dem höchsten Wasserpiegel, an den Schienen gemessen. Der Bau dauerte von 1882 bis 1889 und kostete die nicht übertrieben hohe Summe von 50 Millionen Mark.
*** Ein Hotel in Chartum.** Wie die Blätter Kairos melden, hat ein dortiger Hotelbesitzer ein Grundstück in Chartum erworben, um ein modernes Hotel erbauen zu lassen. Dasselbe wird der Insel Sudd gegenüberliegen und eine interessante Aussicht auf den Zusammenfluß des Blauen mit dem Weißen Nil gewähren.

Begräbnisfeierlichkeiten vorüber sind, meiner Frau sagen, daß ich auf ihren schon vor Monaten in Taormina ausgesprochenen Wunsch eingehen, und die Scheidung beantragen werde.“
Graf Kdring sank auf einen der Capellenstühle nieder. „Gütiger Himmel, welchen Grund willst Du denn angeben?“
„Gegenseitige unüberwindliche Abneigung,“ entgegnete Graf Landskron mit zuckenden Lippen. — Er sah nicht, daß in diesem Augenblicke sein schünes Weib an der Capelle vorübertritt; sie trug einen großen Strauß wilder Rosen in der Hand, um sie bei der Leiche der Großmutter niederzulegen.
Als darüber berathen wurde, wer von den Familienmitgliedern die Leiche der Verstorbenen nach Frankenhof begleiten würde, um bei der Beisetzung zugegen zu sein, sagte die alte Gräfin zu Gertrud, daß sie jedenfalls doch als Miterbin und anerkannte Enkelin der Gräfin Frankenthurn der Beisetzung ihrer Großmutter beiwohnen werde; auch Herbert werde dort sein, um so mehr, als sie in ihrem Manne den gesetzlichen Schutz bei Eröffnung des Testaments und Antritt der Erbschaft nötig haben werde.
Der kategorische Ton, in dem von Seiten ihrer Schwiegermutter die Unterredung geführt wurde, und den diese anscheinend niemals würde ablegen können, hatte Gertruds Trost, ihr fast unbefugbares Mißtrauen von Neuem aufleben lassen. Alles, was sie von ihrer Schwiegermutter erduldet hatte, stand klar und deutlich wieder vor ihren Augen, sie nickte daher nur stolz mit dem Kopf, ohne weiter etwas zu erwiden. Nur bei dem Gedanken an Herbert war sie in Widerspruch mit sich, ihr Herz klopfte dabei in ängstlicher Unruhe. Sie erinnerte sich, wie kühl und ceremoniell er in der letzten Zeit gewesen war, ein Benehmen, das einfach aus der Auffindung des Briefes seiner Frau resultirte, wovon sie aber nichts wissen konnte, denn sie hatte den Brief total vergessen in Folge der Häufung der Ereignisse. Erst später sollte sie wieder daran erinnert werden. In ihrer Verblüdung hatte ihr das Verhalten Herberts zuerst eine gewisse Genugthuung gewährt. Als er inebek Tag um Tag ihr mit derselben höflichen Kälte begegnete, da hatte ihre Gereiztheit gegen ihn zugenommen; ihrer Meinung nach durfte er kein Verhalten beobachten, auf das sie allein ein Recht zu haben glaubte.
Hatte sie auch ihrer Großmutter verziehen, so war es doch noch nicht ausgemachte Sache bei ihr, daß sie auch bei Herbert und seiner Mutter Verzeihung walten lassen könnte. Ihre Großmutter trat erst zu einer Zeit und noch zumal so kurz in Erscheinung, als sie von Seiten der Gräfin Landskron bereits die schmachvollsten Kränkungen erfahren hatte. Die Gräfin Frankenthurn lernte sie als eine durch Reue gerissene, dem Grabe nahe Greisin kennen, die niemals ihr direct persönlich zu nahe

getreten war; ihr fehlte also auch das individuelle Empfinden eines zugefügten Unrechts, und sie konnte daher leichter verzeihen, wenn auch nur unter großer Ueberwindung und in Folge der starken Pression, welche die Scene im Salon, das Krankenlager, der Tod der Großmutter auf sie ausübte. Herberts reservirtes, kühles Benehmen gegen sie setzte sie auf ein ganz anderes Conto. Sie verstand seine Motive nicht; die Zweifel, die ihr gekommen waren, daß er um den Schritt seiner Mutter wissen konnte, waren bereits im Verschwinden begriffen, obgleich sie sich immer wieder sein ganzes sonstiges Verhalten ins Gedächtniß rief und jede selbst kleinste Unterfütterung in Betracht zog, die er ihr zu Theil werden ließ, sobald ihre Mutter ihr neues Unrecht zufügen wollte.
Herbert war der Letzte, der von seiner Mutter Abschied nahm. Er blickte ihr ernst in die Augen und drückte nur einen Kuß auf ihre Rechte, so daß sie ihn erkaunt ansah, ohne sich sein Verhalten erklären zu können; sie sollte nicht lange in Unklarheit darüber bleiben.
Für die Reife nach Frankenhof und Gertruds Aufenthalt daselbst war Herbert voll sorgsamster Aufmerksamkeit für sie, aber er theilte dieselbe ganz gleichmäßig zwischen seiner Frau und Ingeborg; im Gegentheil hatte er für die letztere offene brüderliche Herzlichkeit, inebek er Gertrud mit äußerster Zurückhaltung behandelte.
Rhoden, der von der Familie bereits als Ingeborgs Bräutigam betrachtet wurde, war ebenfalls zu den Beisetzungsfreierlichkeiten erschienen und mit ihm zugleich eine alte würdige Dame, eine entfernte Verwandte Ingeborgs, welche die von der Sitte verlangte Stelle einer Ehrendame bei ihr übernommen hatte. Behufs Ordnung des Nachlasses war die Gegenwart der beiden Enkelinnen auf Frankenhof unerlässlich, und Ingeborg, die ihr väterliches Bestreben gut verwaltet wußte, hatte sich entschlossen, so lange dort zu bleiben, als es die Nothwendigkeit erforderte.
Einen seltsamen Reiz hatte es für Gertrud, in den Räumen zu wandeln, in denen ihre Mutter als Kind gespielt, in denen sie groß geworden war, geliebt und gelitten hatte. Das Bild der Mutter wurde aus seinem Versteck hervorgeholt. Als Gertrud es betrachtete, da war es ihr, als ob sie in einen Spiegel schaue, so ähnlich war sie ihrer Mutter, und das Brautpaar rühmte wiederholt diese Ähnlichkeit; doch Herbert, um sein Urtheil angangen, sagte achselzuckend: „Die Natur gefällt sich zuweilen in seltsamen Contrasten; so ähnlich die Form, so unähnlich ist der Inhalt.“
Während Rhoden und Ingeborg betroffen schwiegen, entfernte sich Herbert, und Gertrud sah ihm finstern Blickes nach. Das Bild der Mutter ließ sie sich einpacken, sie wollte es sich später nachsenden lassen.
Als nach der Beisetzung die Erbschaftsregulierung

so weit erledigt war, daß nur noch Kleinigkeiten zu ordnen waren, welche Herberts Gegenwart nicht unbedingt erforderlich machten, reiste er mit Rhoden zusammen nach Wien, in dringenden Geschäften, wie er sagte.
Dies kam Gertrud sehr gelegen. Sie hatte beschloffen, sobald die Rückreise angetreten werden sollte, Herbert mitzutheilen, daß sie ihn verlassen würde; jetzt war dies nicht nötig, sie konnte es brieflich thun. Nun kam ihr auch plötzlich der Brief wieder ins Gedächtniß, den sie an ihn geschrieben hatte, als sie das erste Mal Landskron verlassen wollte. Sie konnte sich absolut nicht mehr befinden, wo sie ihn gelassen haben konnte, zu Gesicht war er ihr nicht wieder gekommen. Hatte vielleicht einer der Diensthofen ihn liegen sehen und, da er an Herbert adressirt war, ihm gegeben? Oder hatte ihn Herbert vielleicht selbst gefunden? Doch nein — wäre er in Herberts Hände gelangt, so hätte dieser wohl nicht geschwiegen. Gleichviel, mochte er den Brief gelesen haben oder nicht, sie wollte nach einige Tage auf Frankenhof bleiben, und dann war sie entschlossen, nach Bäckstein zu reisen, von dort aus wollte sie an ihn schreiben und ihren durch das Wiederfinden der Großmutter und alles sich daran anschließende noch nicht ausgeführten Entschluß ihm mittheilen; zur thatsächlichen Durchführung der Trennung würde ihr jedenfalls Tante Friederike eben so bereitwillige wie energische Hilfe leisten. Kurz bevor Herbert abreiste, hatte sie nicht unterlassen können, ihm zu sagen, daß sie von hier aus nicht nach Landskron, sondern nach Bäckstein fahren würde.
„Bitte, es steht Dir vollkommen frei, zu thun und zu lassen, was Dir beliebt,“ war seine in sehr gleichgültigem Tone gegebene Erwidrerung.
Ihm war der volle Sinn der Worte entgangen, und er mochte wohl nicht annehmen, daß sie damit meinte, sie kehre überhaupt nicht nach Landskron zurück, aber selbst wenn er dies nicht so auffaßte, wie sie es meinte, so durfte er ihren Gefühlen nach nicht so gleichgültig thun; sie war empört darüber.
Ingeborg verließ Frankenthurn früher, so daß Gertrud nun allein dort war; sie blieb noch einen ganzen Tag und durchwanderte nochmals alle Räume und alle Plätze, an denen, wie sie meinte, ihre Mutter als Kind und später, bis sie ihrem Manne folgte, mit Vorliebe geweilt haben und oftmals geseßen haben mochte, mit Thränen in den Augen, ein tiefes unennbares Weh im Herzen, daß sie Niemanden klagte konnte; bei diesen Gedanken wurde auch Gertruds Herz schwer und sie empfand schon im Voraus das Traurige der Einsamkeit, die ihr nun für ihr ganzes Leben bevorstand.
13. Capitel.
Unweit der Mariencapelle in Bäckstein, die von ihrem Felsenhügel, von hellem Morgen Sonnenschein

übergossen, freundlich ins Thal schaute, hielt ein Wagen. Eine junge Dame in elegantester Trauerkleidung stieg aus und begab sich, nachdem sie dem Kutscher einige Weisungen ertheilt hatte, auf den Friedhof. Zwischen zwei besonders gepflegten Gräbern in der langen Reihe kniete betend eine Bäuerin: auf jedem der Gräber lag ein frischer, offenbar erst hingelegter Kranz von Bergkleeblüthen und weißen Waldanemonen. Unweit der Betenden saß ein kleines Kind, ein Mädchen, im Gras und spielte mit Feldblumen. Die Bäuerin war schon aufmerksam geworden, da der Wagen hielt. Jetzt, als die Dame direkt der Stelle zuschritt, auf welcher die Bauersfrau kniete, sprang diese auf. „O mei, o mei, sein Sie's denn wirkli, o liabs Freile, gnädige Frau, soll i jage!“ rief sie mit hellem Jubel in der Stimme und in den Augen. „Na, so a Freud' hätt' i mer heut gar nimal tramt. Sagn's nur grad, wie kimmens denn so af a mal daher?“ Kräftig schüttelte sie die freundlich dargebotene Rechte der jungen Frau und wandte sich als achte Mutter gleich zu dem spielenden Kinde: „Geh her, Venerl, gib fein 's Patzcherl der schön gnädigen Frau; sagst, dös is 's Freile, der Du selbigses Mal d' Umblümlerln bracht hast, wie's von uns furt thau hat, weis't's no? — Und der gnädige Herr, mei, is er nüt mit kinnma?“
Gertrud beugte sich zu der Kleinen nieder und sah tief in die blauen Kinderaugen, die groß und verwundert zu ihr aufstahen. „Das ist Eure Jüngste, Gruber-Moni, nicht wahr?“ fragte sie freundlich und streichelte das blonde Köpfchen. „Ach freue mich, daß Ihr die erste seid, die ich in Bäckstein treffe. Ihr seht gut aus, Moni, ich denke, es geht Euch auch gut.“ Prüfend überflog Gertruds Blick den sauberen, ja festlichen Anzug des Weibes.
„Well i mei Sonntagsgewand anhab, meinen's? Ah, dös trag i nit alle Täg. I muß nur abi nach'n Bab, nach Gasten zum Herrn Pfarr, er soll mir a G'strife machen, ob i ein neuchten Stall baun darf. Der alte, was i hab, is a wing z'lan, und mit'n neuchen müasset i über's G'höft a wenigert ausruden. Aber guat geht mir's scho, sell muß wahr sein; und wem verband ih's? Ja, nemand andern, als dem liaben gnäbigen Herrn und seiner großen Guatthat. No, was mir Alle g'staut hab'n, daß der Herr Maler Kronau so a hoher Herr is. Na so was! haben alli in der ganzen Gegend gesagt. Aber i hab mir's immer denkt, der Herr Kronau muß wos P'sundes sein. Und wies Ihna g'freut haben müassen, daß a Gräfin worden sein, Freile, gelt da? Und Alle haben g'sagt, a so guat wie d' Freile pass'neamd zu aner Gräfin, sie kann scho so was vorstelln. Und daß der Herr Ihna so viel liab hot, so a quater Herr!“
(Fortsetzung folgt.)

Ein einziges Mal Palmin

versucht und Sie gehen nicht mehr davon ab. Palmin, ein reines Pflanzenfett, ist billiger wie jedes andere Fett, weil nur 65 Pfennig das Pfund, dabei fettreicher wie die beste Butter. Palmin ist monatelang haltbar, weil frei von jeder Fettsäure. Machen Sie nur einen kleinen Versuch mit einer 10 Pfennig-Probe. Ueberall zu haben.

Vertreter am hiesigen Platze: Franz Drews, E. bing.

Stadt Theater

Sonntag, den 27. November 1898:
Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Bei halben Kassenpreisen!

Auf jedes Billet ein Kind frei oder 2 Kinder auf ein Billet.

Die Grille.

Ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Abends 7 1/2 Uhr:

Militärstaat.

Lustspiel in 4 Aufzügen von G. v. Moser und Thilo v. Trotha.

Montag, den 28. November 1898,
Anfang 7 Uhr:

Klassiker-Vorstellung.

Bei halben Kassenpreisen!

Die Braut von Messina.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung Nachm. 3 Uhr,
Anfang 3 1/2 Uhr.

Kasseneröffnung Abends 7 Uhr,
Anfang 7 1/2 Uhr.

Gewerbevereinshaus Spieringstraße 10.

Sonntag, den 27. November cr.,
Abends 8 1/4 Uhr:

Vortrag

von Pfarrrer Ziegler-Königsberg
über:

„Die moderne Weltanschauung“.
Zutritt für Jedermann frei.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 28. November cr.,
8 Uhr Abends:

Vortrag

des königlichen Gewerbeinspektors
Herrn Cayrim über:

„Selbstentzündungen.“
Der Vorstand.

Allgem. Bildungsverein

Montag, den 28. November cr.,
Vortrag des Herrn Ingenieur Papendiek über: „Mäßigkeit und Enthaltensamkeit.“ Gäste sind stets willkommen.

Liedertafel.

Donnerstag, den 1. December 1898,
Abends 8 Uhr,
in den Sälen der Bürger-Ressource:

Damen-Abend.

Jedes passive und active Mitglied erhält von Mittwoch, den 30. Novbr., ab zur Einführung von Gästen zwei Eintrittskarten bei Herrn Robert Holtin, Schmiedestraße 4.

Eröffnung des Saales 7 1/2 Uhr.
Der Vorstand.



Gummischuhlack Gummischuhkitt

billigst.

(Wiederverkäufem größtmöglicher Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Cellarben.

Fortzugshalber verkaufe ich von
sodort drei gute Milchkuhe und 20
3 Monate alte Schweine.

Wythis,
Wolfsdorf Niederung.

Schwerer Verlust.

Diese traurige Erkenntnis könnte wohl so Manchem erspart bleiben, der seine ehemals schönen und gesunden Zähne verloren hat, wenn er für ausreichende Mundpflege gesorgt hätte. Dazu gehört aber die Anwendung eines antiseptischen Mundwassers, welches überall in die Zahnspalten einbringt und ein Ansammeln und Verweilen von Speiseresten verhindert und so die Zähne vor dem Verfall schützt. Als unbedingt wirksam, von höchster antiseptischer und desinfizierender Kraft bewährt sich allein das Kosmin-Mundwasser. Es verhindert alle Fäulnisprozesse im Munde, schützt die Zähne vor Hohlwunden und erhält sie blendend weiß, wirkt erfrischend und hat sympathischen Wohlgeschmack. Ueberall käuflich. Flacon, für mehrere Monate ausreichend, M. 1.50. Wo nicht erhältlich, liefert die Chemische Fabrik „Roths Kreuz“, Berlin S.W., Markgrafenstr. 23, gegen Einwendung von M. 2.— (3 Flacons M. 4.50) direkt und portofrei.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß in diesem Jahre eine besondere Schiffermusterung im hiesigen Stadtkreise nicht abgehalten werden wird, sondern die außerterminliche Musterung der schiffahrttreibenden Militärpflichtigen am

Dienstag, den 6. Dezember cr.,
Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftszimmer des königl. Bezirkskommandos zu Marienburg stattfinden wird.

Es werden daher sämtliche hier aufhaltende schiffahrttreibende Militärpflichtige der Landbevölkerung, sowie der seemannischen und der halbseemannischen Bevölkerung, welche vor dem Jahre 1879 geboren sind und eine endgiltige Entscheidung von den Befehlshabern noch nicht erhalten haben, hierdurch aufgefordert, sich unter Vorlegung ihrer Geburtszeugnisse, Loosungsscheine und Schiffsbriefe an einem der nächsten Werttage von 9 bis 1 Uhr Vormittags im Zimmer Nr. 30 des hiesigen Rathhauses, Eingang Friedrichstraße, zu melden, wonächst ihnen weitere Anweisung erteilt werden wird.

Elbing, den 4. November 1898.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungs-Bezirks des Stadtkreises Elbing,
gez. Elditt,
Oberbürgermeister.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Carl von Helden-Sarnowski, in Firma: D. Gehrke Nachf., Inhaber: C. v. Helden wird heute, am 25. November 1898, Mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Ludwig Wiedwald in Elbing ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 12. Januar 1899 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 22. Dezember 1898, Vormittags 11 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 20. Januar 1899, Vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Zimmer Nr. 12 Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 21. Dezember 1898 Anzeige zu machen.

v. Tempski,
Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts zu Elbing.

Zu haben
in den meisten Colonialwaaren-,
Drogen- u. Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver



ist das beste u. im Gebrauch
billigste und bequemste
Waschmittel
der Welt.

Man achte genau auf den Namen
„Dr. Thompson“
und die Schutzmarke „Schwan“.

Habe heute ein selten
ferrettes Pferd ge-
schlachtet.

Frisches Fleisch,
Metadellwürst, Knochenwurst
und große Wienerwürstchen heute
Abend und Sonntag zu haben.

Joseph Raabe,
Rohschlächterer, Königsbergerstraße 17.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u.
Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur
Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert
für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Umzugshalber.

Eine Wohnung, Stube, Kabinett
und Zubehör, Wasserleitung ist von so-
fort zu vermieten
Gr. Scheunenstraße 8.

Ein grauer, sprechender

Papagei

ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in
der Expedition dieser Zeitung.

Lehr-Mädchen

finden stets Aufnahme in der Cigarren-
fabrik von

Loeser & Wolff.

Eine Wohnung

mit Wasserleitung von gleich zu ver-
mieten
Kleine Wunderbergstraße 20.

Nur billige Preise.

Neuheiten in Broches für 38, 48, 50 Pf.
Buchstaben-Broches, sehr neu für 18 Pf.
Kinder-Broches niedlicher Art für 5, 7, 10 Pf.
Neuheiten in Empire-Haarkämmen für 28, 38 Pf.
Haarschmuck, Haarpfeile, sehr neu für 12, 22 Pf.
Horn-Haarnadeln in allen Größen Stk. v. 3 Pf. an.

Kinder-Horn-Haarreifen

1theilig für 6 Pf., 2theilig für 10 Pf.

Kinder-Streichkämme, schwarz für 7 Pf.
Gummi-Frisir- und Staubkämme für 25, 38 Pf.
Halbbare Horn-Frisir- u. Staubkämme für 10, 19 Pf.
Kinder-Portemonnaies, niedliche Art, für 5 u. 7 Pf.
Tresor- und Beutel-Portemonnaies für Damen
in Peluche oder echt Leder für 18, 35 Pf.
Tresor- und Beutel-Portemonnaies für Herren
in guter Qualität, echt Leder, für 35, 48 Pf.
Diplomaten-Schlipse für Stehkragen für 3 u. 12 Pf.
Schleifen-Diplomaten, reine Seide, für 33 u. 42 Pf.
Regattes für Steh- u. Umlegekragen für 28 u. 48 Pf.
Hosenträger für Knaben für 12 u. 28 Pf.
Gummi-Hosenträger für Herren für 35 u. 58 Pf.

Manschettenknöpfe

in größter Auswahl für 5, 15, 35 Pf.

Knopfgarnituren für Oberhemden für 35, 55 Pf.
Mechanik-Kragenknöpfe 12 Stück für 8 Pf.
Schlipsnadeln neuester Art für 10 u. 25 Pf.
Cachenez für Herren, grau für 18 u. 35 Pf.
Halbseidene Herren-Cachenez für 38 u. 58 Pf.
do. Kinder-Halstücher für 10 u. 12 Pf.
Reinseidene Kinder-Halstücher für 18 u. 30 Pf.
do. Damen-Halstücher für 72 u. 95 Pf.
Regenschirme, für Kinder, gute Qualität für 95 Pf.
do. für Damen, gute Qualität für 1,48.
do. für Herren, gute Qualität für 1,25.

Th. Jacoby.

Meine allgemein für gut anerkannten

Cognacs und Rums

in jeder Preislage bringe in empfehlende Er-
innerung.

R. Kowalewski Nachf.,
„im Lachs“.

Ueberraschung u. Freude

am Weihnachtsfest erregt ein Kistchen

ff. Glas-Christbaumschmuck,

versilbert, übersponnen, bemalt, viel feiner als voriges Jahr.
Sortiment von 300 Stück oder grössere Sachen 195 Stück.
Jede Kiste enthält ausser Lametta, Licht und Confect-
haltern einen feinen Engel (Edelknahe) und einen
feinen Glasvogel (Pfau, Schwanz natürliche Feder), beide
mit beweglichen Glasflügeln.

Franco! Gegen Einsendung M. 5.— (Nachn. M. 5.30.)

Für Händler Kisten in jeder Preislage!

L. Greiner Sohn jr.,

Lauscha i. Thür. 15.

Attest: Bitte nochmals um gefl. Zusendung einer Kiste Glas-
Christbaumschmuck. Meine Bekannten sind alle entzückt von der Schön-
heit desselben. Achtungsvoll

Finsterwalde, 20./12. 97.

Max Lange.

M. R. Riddies

33. Fischerstrasse 33.

Erstes und grösstes Special- und Fabrik-Geschäft

der

Tricotagen-,
Strumpf-
und Strickwaaren-
Branche

der Provinzen Ost- und Westpreussen

empfiehl ihre reellen und preiswerthen, nur von bestem Material selbst-
gefertigten, auf verschiedenen Ausstellungen preisgekrönten, eigenen Fabrikate
bei dem jetzt bevorstehenden

Winter-Bedarf

dem geehrten Publikum Elbing's und Umgegend zur geneigten Beachtung.

M. R. Riddies

Fischerstrasse 33.

